Abonnementspreis
mit der wöchentlich zweimal erscheinenden Unterhaltungs-Beilage Nach der Arbeit monatl. Mitnahmepreis 60 Pf., bei Selbstabholung in den Ausgabestellen 60 Pf. pro Monat. Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste 6662) pro Vierteljahr M. 2.75. Unser Verandbund für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 4 M., für das übrige Ausland 7 M. pro Vierteljahr.

Redaktion
Zwingerstraße 22, part.
Sprechstunde
nur Wochentags von 12 bis 1 Uhr.
Telephon: Amt I, Nr. 1780.

Telegramm-Adresse:
„Arbeiterzeitung Dresden."

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Inserate
werden die 6 gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 20 Pf. berechnet und bei mehreren Beteiligten Wiederholungen wird Rabatt gewährt. Vereinssatz 15 Pf. Inserate werden bis spätestens nach 10 Uhr in der Expedition angenommen und sind sie vorher zu bezahlen.

Expedition:
Zwingerstraße 22, part.
Geschäftsstelle von morgens 8 bis abends nach 6 Uhr.
Telephon: Amt I, Nr. 1780.

Erscheint [illegible] mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Nr. 232. | Dresden, Dienstag den 7. Oktober 1902. | 13. Jahrg.

Parteigenossen von Ostsachsen!

Das **Agitations-Komitee** für Ostsachsen besteht aus folgenden Genossen:

Wilhelm Reichelt,
Johann Thieme,
Hermann Petzold.

Alle Zuschriften, die sich auf die Agitation und Organisation in den neun ostsächsischen Kreisen beziehen, Verlangen nach Referenten und Sendungen von Geldern, die zur Agitation bestimmt sind, wolle man richten an

Johann Thieme, Wettinerplatz 2, III.

Dresden, am 7. Oktober 1902.

Das Agitationskomitee für Ostsachsen.

Ein Arbeiter der Gerechtigkeit.

„Die Wahrheit marschiert und wird nicht mehr rasten."

Bei Zolas Leichenfeier, deren äußeren Verlauf wir gestern schon geschildert haben, sprach Anatole France, einer der feinsten und freiesten Geister des heutigen Frankreichs, am offenen Grabe: „Heute, da man sein Werk in seiner ganzen Größe vor sich sieht, erkennt man auch den Geist, von dem es belebt wurde. Es ist ein Geist der Güte. Zola war gut. Er besaß die Naivetät und die Einfachheit großer Seelen. Er war durch und durch moralisch. Mit harter und tugendhafter Hand zeichnete er das Laster. Sein äußerlicher Pessimismus und der düstere Ton, der über vielen Stellen seiner Werke verbreitet liegt, vermögen seinen wahren Optimismus, seinen hartnäckigen Glauben an den Fortschritt der Intelligenz und der Gerechtigkeit nicht zu verdecken. In seinen Romanen, die soziale Studien bilden, verfolgt er mit kräftigem Hasse eine lügne, frivole Gesellschaft, eine geistig tiefstehende und schädliche Aristokratie; er bekämpft in ihnen das Uebel der Epoche, die Geldmacht. Als wahrer Demokrat schmeichelte er dem Volke nie und er bemühte sich, ihm die Knechtschaft der Unwissenheit und die Gefahren des Trunkes darzustellen, die es verdummt und ohne Waffen allen Bedrückungen, allen Erniedrigungen, allem Elend ausgeliefert. Er bekämpfte die soziale Krankheit überall, wo er auf sie stieß. Das war sein Haß. In seinen letzten Büchern zeigte er seine glühende Menschenliebe rückhaltslos. Er bemühte sich, eine bessere Gesellschaft herauszubilden. Er wollte, daß auf dieser Erde eine stets wachsende Zahl von Menschen zum Glücke berufen würde. Er setzte seine Hoffnung auf das Denken, auf die Wissenschaft. Er erwartete von der neuen Kraft, der Maschine, die fortschreitende Befreiung der mühselig schaffenden Menschheit.... Zola ist in einem Augenblick das menschliche Gewissen gewesen."

Das kennzeichnet Zolas Wesen, daß er ein Arbeiter der Gerechtigkeit war, der durch den Dienst der Gerechtigkeit selbst immer näher zu der großen proletarischen Massenbewegung geführt wurde, die heute berufen ist, neben ihren eigenen auch noch die Ideale der Bourgeoisie aus ihren besten Zeiten hochzuhalten. In dem Pariser Parteiblatt Petite République schildert der Genosse Eugen Fournière diesen Entwickelungsgang wie folgt: In unsere Trauer um den Tod Zolas muß sich ein gewisser Stolz mischen, der ihre Bitterkeit noch vermehrt: die prophetischen Versprechungen, die Zola vor fünfzehn Jahren in dem Schlußkapitel seines Germinal gegeben hatte, hatte ein anderes Meisterwerk erfüllt, und in dem Roman: Arbeit hatte der große Schriftsteller in so schönen wie kräftigen Ausdrücken dargethan, daß er ohne Vorbehalt unserem Ideale der sozialen Gerechtigkeit anhänge. Dadurch, daß er mit Lauterkeit und Geduld ein ganzes arbeitsreiches Leben lang seinem ureigensten Wahlspruch treu geblieben war, kam er zu uns. Geführt von dem Drange nach Wahrheit, kam er zur Gerechtigkeit: der Sozialismus ist das Endziel aller, „die dem Lichte zustreben ohne sich davor zu fürchten, eigene Irrtümer immer wieder einzugestehen".

Sein mit den Ergebnissen der heutigen Wissenschaft durchdrängter methodischer Geist begriff die Gerechtigkeit als eine endgültige Harmonie, als eine Summe von Wahrheiten, die einander stützen und halten. Wenn solche Wahrheitssucher wie Zola von dem heiligen Schauer der Gewißheit einer Sache ergriffen werden, dann sucht ihr kerniger Enthusiasmus nach Bethätigung durch das Wort, durch die That. Unter ihrem Hauche werden die Augen sehend, regt sich der Mut in den Herzen der Menschen: sie zerstören die Irrtümer und verjagen die Nebel des Zweifels und der Unsicherheit.

Diese leidenschaftliche Liebe zur Gerechtigkeit, entstanden aus dem Suchen und Finden der Wahrheit, trieb Zola eines Tages, da es den Kampf um die Unschuld eines Verurteilten galt, in die Arena des Tagesstreites. In diesem Tumult hatten sich stille Männer der Wissenschaft, Schriftsteller, Gelehrte, aus ihren Laboratorien heraus gegen die stupide Wut des zu finsterem mittelalterlichen Hasse aufgepeitschten Pöbels erhoben, und die Stimme des beredtesten unter ihnen drang auch in die Welt der Arbeit. Für Zola war das ein Prüfstein für seine ganze Lebensarbeit. Die Arbeiter der sozialen Befreiung hatten den Arbeiter der Wahrheit und Gerechtigkeit für sich erobert. Ihr Ideal war hinfort in seinen Augen nicht mehr allein das berechtigte aber egoistische Streben einer Klasse nach einer Besserung ihrer Lebensumstände, nein, es war die Emporentwickelung des Volkes zur Wahrheit, zur Gerechtigkeit. Während die Bourgeoisie im Namen der Ordnung tobte, während die Gerichtshöfe in bleicher Furcht Urteil auf Urteil häuften, während das Militär die „Disziplin" gegen das Gesetz ausspielte, während bürgerliche Politiker mit feiler Demagogie den Instinkten der Irregeleiteten schmeichelten, während die Pfaffen aus ihrem Märtyrer am Kreuz einen alles verschlingenden Moloch machten — da stand die Arbeiterklasse mit unerschütterter Wahrheitsliebe, mit dem starken Willen zur Gerechtigkeit da.

Man kann der Gerechtigkeit nicht dienen, wenn man sich nicht mit Wahrheit ausgerüstet hat, wenn man sich nicht alle Gewißheiten, die die Wissenschaft bietet, zu eigen gemacht hat. Insofern ist Zolas Roman Arbeit, indem er einen dogmenlosen und nicht formulierten Sozialismus predigt, der notwendige Schlußstein eines Gebäudes, dessen Grundmauern in der Romanreihe Rougon-Macquart gelegt wurden. Was sind jene Romane vom Glück der Rougons bis zum Doktor Pascal, „die natürliche und soziale Geschichte einer Familie unter dem zweiten Kaiserreiche", in Wahrheit? Das litterarische Protokoll einer Zivilisation in einem gegebenen Moment. Mit methodischer Gewissenhaftigkeit sind alle Phasen der Entwickelung einer weitverzweigten Familie aufgezeichnet; zu was anderm aber dienen die hochaufgeschichteten „menschlichen Dokumente," als dazu, dem Forscher die Gesetze der Erscheinungen zu entschleiern? Der Einzelmensch wird gestaltet durch das, was er überkommt (Erblichkeit) und das, was die Umwelt hinzubringt (Milieu). Diese Erkenntnis wird zum sicheren Führer des Schriftstellers. Für ihn giebt es kein Schönes und kein Häßliches, kein Schlechtes und kein Edles. Vor der freiwilligen Objektivität, die er sich aufzwingt und die ihm so heftig zum Vorwurf gemacht worden ist, giebt es nur Thatsachen, Thatsachen, die sich verbinden, Gruppen von Thatsachen, die sich in einander verflechten, Wirkungen von einem Individuum auf das andere — kurz, das Leben mit seinen Höhen und Tiefen, mit seinem Heldentum und seiner Schlechtigkeit, mit seinen Herrlichkeiten und seinen Albernheiten.

Das Protokoll, das Zola führte, wurde furchtbar für die bürgerliche Gesellschaft. Diese unerbittliche und erbarmungslose, durch keine Sentimentalität und keinen Haß gefälschte Enquête zeigte sie so, wie sie ist. Und weil das geschilderte Schauspiel so widerwärtig war, deshalb nannte man Zola einen haßerfüllten Pessimisten! Seine Redlichkeit und Wahrheitstreue wurde ihm zum Verhängnis: zahlreich sind in seinen Romanen die edlen Menschen, die Vertreter einer gesunden Moral, die Träger einer hohen Intelligenz. Aber man sieht sie nicht und nennt sie nicht. Die Blicke haften an den Schlechten, an den Schädlichen, an denen, die er durch ihre Laster stigmatisiert hat. Und da es in seinem Werke wie im Leben selbst zwischen den Höhen und Tiefen von ganz gewöhnlichen Menschen wimmelt, von den Spielzeugen der unbelebten Dinge und den Sklaven ungezügelter Instinkte, so hat man die Behauptung gewagt, er habe nur die Schattenseiten des Lebens, die Narreteien des Menschengeschlechts geschildert.

Zola hatte sein Auge den Lastern nicht verschlossen, die aus der Armut geboren werden. Darum beschuldigte man ihn, er habe das Volk beleidigt! — Als der Meister das große Werk vollendet hatte, das ein wissenschaftliches Werk sein sollte, da zeigte sich, daß es ein moralisches und soziales Werk war. Als der Wahrheitssucher auf sein Werk zurückschaute, da erkannte er, daß die besten von den durch sein Genie gestalteten Wesen diejenigen waren, in denen die sozialen Triebe am mächtigsten walteten, die sich selbst am meisten vergaßen, um für andere zu wirken. Er hatte mit fester Hand die Flitter von den landläufigen Moralsprüchlein herabgerissen und den nackten Egoismus der Nichts-als-Genießenden gezeigt. Da konnte er unter der Kruste des Elends und der Unwissenheit die ganz neue Seele des Arbeitervolks erkennen; und alles setzte er nun daran, aus der zusammengetriebenen Herde ein selbstbewußtes Volk zu machen: organische Solidarität, die Verbreitung des Wissens, die starke Liebe zur Gerechtigkeit, das war's, worauf es ihm ankam. Und er sah, daß die Bourgeoisie eine hohe Mauer um die in den Bergwerken eingeschlossenen, in den Werkstätten ausgebeuteten menschlichen Sklaven, menschlichen Schätze, errichtete: da griff er zur Feder, um das Werk zu vollenden, das er in jungen Jahren begonnen hatte, das Werk der Wahrheit und Gerechtigkeit: er stürzte sich in die Arbeit und führte an den Tag herauf jene menschlichen Schätze!

Es lebe die Kunst!

Roman von **Klara Viebig.**

(5. Fortsetzung.) [Nachdruck verboten.]

Einer der Herren wandte sich jetzt nach ihr um und musterte sie von Kopf bis zu Füßen. „Sie bringen wohl ein Manuskript? Wir bitten, die Manuskripte per Post einzusenden und Marken zur eventuellen Rücksendung gleich beizufügen. Doktor Bolten läßt sich nicht sprechen."

Sie drehte verlegen und unschlüssig die Papierrolle in ihren heißen Händen. Staub lag auf ihren Schuhen, auf ihrem Kleid. Staub, Staub fiel nieder von der Decke dieses Raumes und sank schwer auf ihre Seele.

Der Herr lächelte flüchtig, diese grauen Mädchenaugen blickten so betrübt. „Haben Sie irgend eine Empfehlung, Fräulein?" fragte er freundlicher.

„Die habe ich!" Sie atmete auf. „Ich kenne den Herrn Doktor. Frau Leonore Mannhardt schickt mich!"

„Darf ich um Ihre Karte bitten?" Der Herr machte eine Verbeugung.

Sie zog, ungeschickt vor Hast, ihr Visitenkartentäschchen heraus. „Hier!"

Der Herr ging ins Nebenzimmer. Die Federn kritzelten. Sonst kein Laut.

Elisabeth wartete. Ihr Herz schlug hart, Hammerschläge — sie glaubte, man müsse sie hören. Sie preßte das Manuskript, daß es knitterte. Fünf Minuten vergingen; zehn Minuten.

Jetzt knarrte die Thür. „Herr Doktor läßt bitten." Eine einladende Handbewegung, und sie stand drinnen im Allerheiligsten.

Bolten saß an dem großen, grünen Diplomatenschreibtisch, das Gesicht der Eintretenden zugekehrt. Stöße von Manuskripten türmten sich rechts und links von ihm auf, auf dem Schreibtisch, auf dem Boden; hinter ihm noch ein Regal voll. Es roch nach vergilbtem Papier und nach Tinte.

Der Doktor schwitzte, sein Gesicht war gerötet, die Haare standen ihm zu Berge.

„Verzeihen Sie, Fräulein, ich bin sehr beschäftigt, ich habe noch Dringendes zu erledigen." Er zog seine Uhr heraus und legte sie vor sich auf den Tisch. „Womit kann ich Ihnen dienen? Ich lese die letzte Korrektur zu dem großen Roman unserer Reisen, die Fahnen müssen heute noch in die Druckerei. Donnerwetter, schon so spät?!" Er nahm die Feder zur Hand und verfolgte die einzelnen Zeilen auf dem langen Papierstreifen. „Bitte, sprechen Sie nur!"

„Frau Mannhardt sagte mir — sie wollte — sie hat mit Ihnen gesprochen."

„Ja, richtig!" Er entsann sich. „Habe schon das Vergnügen gehabt." Er warf die Feder hin: „Ae, sind die Kerle unaufmerksam, wieder dieselbe Geschichte gemacht! Zum Verrücktwerden!" Er drückte anhaltend auf den Knopf der elektrischen Leitung. „Verzeihen Sie!" Noch ein Druck auf den Knopf. „Hört denn keiner?!"

Der junge Herr von nebenan stürzte herein.

„Warum hören Sie denn nicht? Schicken Sie mal den Faktor herauf; er darf nicht weggehen, ehe ich ihn gesprochen habe. Der Esel! — So" — er nahm wieder die Feder — „hier Absatz. Wie oft soll ich das bemerken! Stehe ganz zu Diensten, Fräulein — Fräulein Reinhof, nicht wahr?"

„Reinharz."

„Reinhart, richtig!" Er faßte sich an die Stirn! Ja, ja, entsinne mich, weiß alles: Novelle vorgelesen, mir empfohlen, geben Sie her!" Er nahm ihr ohne weiteres das Manuskript aus der Hand.

Ihre Finger gaben es ungern frei, ihr war auf einmal, als möchte sie es lieber behalten, als sei es ein Tropfen eigenen Blutes.

Er wog es in der Hand, dann blätterte er darin. „Ziemlich lang! Ueber dreitausend Druckzeilen!" Sich halb umdrehend warf er es auf das Regal hinter sich. „Werde Ihnen schreiben, Fräulein."

„Wann — wann darf ich auf Bescheid hoffen?" Sie fragte das so leise, daß man es kaum hörte.

„Ein ungeheuer überhäuft, wie Sie sehen!" Er machte eine umfassende Handbewegung. „Alle diese Manuskripte harren auf Erledigung. Hier dieser Roman" — er legte die Hand auf ein Manuskript von ungeheuerer Dicke — „wartet schon seit Monaten auf mich. Ich komme beim besten Willen nicht dazu."

„Meines ist ja nicht so korpulent," sagte sie mit einem Anflug von Lächeln.

Ganz erstaunt sah er sie an. „Sie lachen? Wissen Sie was, schreiben Sie 'ne Humoreske! Das wird Ihnen liegen!"

„Wollen Sie dies nicht erst lesen?" Sie sah hinüber zu ihrem Manuskript.

„Was ist es denn? Heiter?"

„Nein."

„Ernst, tragisch wohl gar? Ach, um Gotteswillen!" Er fuhr sich in die Haare.

„Es ist nicht tragisch, nur ernst. Sehr ernst."

„So — hm. Und wo spielt es? Sie sehen, wieviel ich zu thun habe. Geben Sie mir mal lieber gleich in kurzen Umrissen den Gang der Handlung."

„Im Dorf," sagte sie knapp. „Die Magd Anna wird vom Sohn des Bauern, bei dem sie dient, verführt und verlassen. Sie verbirgt sich mit ihrem Kind im Wald, sie friert, sie hungert —"

„Hören Sie auf, hören Sie auf!" Bolten trommelte ungeduldig auf den Tisch. „Ne! Neneneue, das ist nichts für uns! Gott bewahre! Ein uneheliches Kind!!! Wie kann ich das meinen Leserinnen zumuten, Damen aus den besten Kreisen! Bauerngeschichten sind ohnehin schon abgedroschen, gar nicht mehr Mode. Und dann so romantisch! Im Walde versteckt! Heutzutage versteckt sich keine mehr im Walde. Hahaha!" Er lachte, daß man all seine Nußknackerzähne sah. „Liebes Fräulein, wissen Sie was?" — Er langte hinter sich. „Da, nehmen Sie gleich Ihr Manuskript wieder mit, was soll ich mir erst die Mühe machen?! Hier!"

Er hielt inne, ihr zitternder Atem streifte ihn, ihre großen, sprechenden Augen sahen ihn thränenverschleiert an.

„Mag ja ganz litterarisch sein," meinte er gutmütig. „Sie haben Talent, hat man mir gesagt. Aber schreiben Sie mal was aus dem wirklichen Leben, was allgemein interessiert. Am liebsten was Nettes, Feines, 'ne Humoreske zum Beispiel; Tragisches will kein Mensch lesen. Und dann nun diese

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19021007/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Politische Uebersicht.

„Kürzere Fassung."

Wir haben schon vor einigen Tagen gemeldet, daß am 22. September für das preußische Heer neue Kriegsartikel erlassen worden sind. Wie die Köln. Ztg. erklärt, bedeuten sie nicht eine Neuerung, sondern lediglich nur eine kürzere Fassung der alten Kriegsartikel vom Jahre 1872. Es heißt darüber weiter:

Während in diesen die im Militär-Strafgesetzbuch für die verschiedenen Vergehen und Verbrechen angedrohten Strafen den betreffenden Artikeln beigesetzt waren, sind diese Strafen in der neuen Fassung weggelassen, und wenn in den alten Artikeln bei einem Verbrechen gesagt war, daß es etwa mit Zuchthaus von 5—10 Jahren bestraft sei, wird in den jetzigen Artikeln nur gesagt, „und mit Freiheitsstrafe bestraft oder wird härter bestraft". Beim Verlesen der früheren Artikel war der Eindruck vielmehrlich auf junge Rekruten ein sehr beunruhigender, weil neben jedem Artikel mit der Androhung gewaltiger Strafen stehen, wodurch ein ängstliches Gemüt leicht mit Schrecken vor dem Dienste erfüllt werden konnte. Dieses Gefühl der Angst vor schweren Strafen fällt jetzt weg, und sogar dürfte es auf den Rekruten wirken, daß in der neuen Fassung in Artikel 3 der Soldat bei neuer Pflichtverletzung der Vorgesetzten und des Wohlwollens seiner Vorgesetzten versichert wird und in Artikel 1 ihm für Tapferkeit, Mut und Treue Dienst ehrenvolle Auszeichnung, Beförderung, Belohnung und Fürsorgung in Aussicht gestellt wird. In den alten Artikeln geschieht dies am Ende in den Artikeln 24 und 25, nachdem alle einschüchternden Strafandrohungen vorangegangen waren. Dem Inhalte nach stimmen die neuen Artikel mit den alten überein, nur ist die neue Fassung so knapp und klar gegeben, daß der 53 Artikel in 28 zusammengezogen sind. Artikel 1, der lautet: „Der Soldat muß stets der ernsten Pflichten seines Berufs eingedenk sein und dieselben gewissenhaft zu erfüllen sich stets bemühen", ist nun umgeändert in folgenden Wortlaut: „Eingedenk seines hohen Berufs, Ihron und Vaterland zu verteidigen, muß der Soldat stets strebsam bemüht sein, seine Pflichten zu erfüllen." Der Dienst bei der Fahne ist die Schule für den Krieg. Was der Soldat während seiner Dienstzeit gelernt hat, soll er auch im beurlaubten Zustande erhalten." Nachdem in die Treue gegen den Kaiser besonders betont im Artikel 4, welcher lautet: „Die Pflicht der Treue gebietet dem Soldaten bei allen Vorfällen im Kriege und Frieden mit Aufsetzung aller seiner Kräfte, Hingebung des Lebens, jede Gefahr von S. M. dem Kaiser, dem Landesherrn und dem Vaterlande fern zu halten." Diese besondere Hervorhebung der Treue gegen Thron und Vaterland fehlt in den alten Artikeln, wie auch die Hervorhebung der Pflichten des beurlaubten Standes in Artikel 1 und in Artikel 27 nur ist, in denen ausgesprochen wird, daß der Soldat des beurlaubten Standes den ihm obliegenden Pflichten pünktlich nachzukommen hat.

Diese Aenderungen, so unbedeutend sie an sich sind, dürfen doch als interessante Zeichen der Zeit gelten. Oben muß die Treue zum angestammten Herrscherhause doch jetzt als recht gefährdet gelten, wenn man sie durch die Kriegsartikel glaubt einschärfen zu müssen. Die unbestimmte Fassung, die die Artikel über die Pflichten des Soldaten des Beurlaubtenstandes haben, ist übrigens von Ordnungsblättern schon für die schöne Theorie der Kriegervereine und Herrnabstinenten ausgeschlachtet worden, daß der Fahnreid den ehemaligen Soldaten für seine ganze Lebenszeit und im bürgerlichen, im politischen Leben zum unbedingten Gehorsam gegen den „obersten Kriegsherrn", zur Abweisung und Bekämpfung aller revolutionären und sozialistischen Ideen und Bestrebungen verpflichte. Das sieht nun allerdings nicht darin und die Statuierung einer solchen Verpflichtung wäre ja auch ein flagranter Bruch der Verfassung, eine einfache Zerstörung der Volksrechte. Die Verpflichtungen des Beurlaubtenstandes, die hier gemeint sein können, sind die Beobachtung der Kontrolvorschriften und die Ableistung der Reserve- und Landwehrübungen. Aber es ist doch bezeichnend, daß trotz der „kürzeren, kürzeren Fassung" die Bestimmungen so unbestimmt gehalten sind, daß sie den Reaktionären zu solchen unsittlichen Auslegungen Anhalt geben.

Indes alle diese Bestimmungen sind es nicht, die uns die Feder in die Hand gedrückt haben. Denn selbst, wenn die Auslegung dieser Artikel durch die Armeebehörde dieselbe wie die der reaktionären Presse wäre, so hätte das nichts zu bedeuten. Durch Kriegsartikel und Strafandrohungen trichtert man einem Volke nicht königstreue Gesinnung ein. Und jeder Versuch, den Kriegsartikeln Geltung über die Dauer des militärischen Dienstes hinaus zu verleihen, wird nur seine eigene Unmöglichkeit erweisen. Je größere Wirkungen man von Kriegsartikeln in dieser Hinsicht verlangt, um so kläglicher wird der Mißerfolg sein."

Aber die neuen Kriegsartikel weisen eine Aenderung auf, die reale, sehr reale Bedeutung hat. Die Köln. Ztg. fährt in ihrer Besprechung fort:

In dem neuen Artikel 15, der von den Verfehlungen der Vorgesetzten gegen Untergebene handelt, ist neu der Satz: „Der ehrenvolle Beruf des Soldaten darf durch ehrenwidrige Behandlung nicht herabgewürdigt werden." In diesem Artikel 15 aber findet sich bei dem Abschnitt über Beschwerden eine Neuerung, welche beim ersten Anblick wohl etwas Bedenkliches haben könnte. Während nämlich im alten Artikel 21 die wider besseres Wissen oder die leichtfertig auf unwahre Behauptungen gestützte Beschwerde mit Strafe bedroht war, sind in dem neuen Artikel die Worte „wider besseres Wissen" und „leichtfertig" weggelassen und bedauerlicherweise ist auch der Schlußsatz des alten Artikels 21 weggelassen, in welchem es hieß: „Dagegen kann der Soldat sich versichert halten, daß seiner Beschwerde, insofern sie begründet ist, abgeholfen wird." Diese beiden Auslassungen können leicht zu Mißdeutungen führen.

So die Kölnische Zeitung, das Ordnungsblatt. Selbst die militärfromme Zeitung bekommt Beklemmungen angesichts dieser „kürzeren Fassung". Das allein würde schon beweisen, daß es sich um eine sehr ernste Sache handelt. Und nur ein flüchtiger Vergleich der beiden Fassungen beweist, daß hier eine eklatante Verschlechterung des Beschwerderechts, eine ganz erhebliche Erschwerung der Einbringung einer Beschwerde stattgefunden hat. Das ist nicht eine Mißdeutung, wie die Kölnische Zeitung sich behutsam ausdrückt, das ist Thatsache! Nach dem neuen Kriegsartikel ist schlechthin jede auf unwahre Angaben gestützte Beschwerde strafbar, auch dann, wenn diese Angaben im guten Glauben und ohne Leichtfertigkeit gemacht wurden. Früher konnte nur Bestrafung eintreten, wenn die Angaben wider besseres Wissen oder leichtfertig aufgestellt wurden — das ist ein fundamentaler Unterschied! Der Soldat muß jetzt bei jeder Beschwerde, und mag sie ihm auch absolut sicher begründet erscheinen, in Furcht vor Strafe sein, denn vor Irrtum ist bei aller Vorsicht kein Mensch gefeit. Und für den Soldaten, dem das Betreten des Beschwerdewegs ohnehin so schwer gemacht wird, ist diese neue Bestimmung um so gefährlicher, als ihm streng verboten ist, sich vorher Zeugen für seine Beschwerde unter seinen Kameraden zu suchen. Es ist ihm also die Möglichkeit genommen, sich vor dem Einreichen seiner Klage zu vergewissern, ob seine Wahrnehmungen richtig sind, oder ob es ihm möglich ist, den Wahrheitsbeweis zu erbringen! Mißlingt ihm der, so kann er, wenn die Vorgesetzten den Ableugnungen des Beschuldigten mehr Glauben schenken als ihm, bestraft werden, weil er „unwahre Angaben" gemacht hat, obgleich er vielleicht die lautere Wahrheit gesagt hat!

Kurz, diese neue Bestimmung ist eine wahre Fallgrube für den Soldaten und von solch weittragender Bedeutung, daß die sozialdemokratische Fraktion den Kriegsminister im Reichstage wegen dieser Verschlechterung des Beschwerderechts zur Rede stellen sollte. Das Recht zur Beschwerde ist das bedeutsamste Recht des Soldaten, das einzige schwache Mittel, damit er sich gegen Ausschreitungen roher Vorgesetzter, deren es so viele giebt, schützen kann. Diese einzige Schutzwaffe des Gemeinen darf nicht verschlechtert, sie muß im Gegenteil verbessert werden. Die Verhandlungen der Kriegsgerichte beweisen das mit erschreckender Deutlichkeit.

Die Köln. Ztg. schließt ihren Artikel mit den Worten: „Die neue Fassung der Kriegsartikel ist insofern freudig zu begrüßen, als sie unzweifelhaft eine bessere Behandlung des Soldaten und eine höhere Auffassung des Standes zum Ausdruck bringt, und weil sie überdies das Gedächtnis des Soldaten weit weniger als früher belastet." Dieses Lob zum Schluß ist echt nationalliberal. Allerdings hat die „kürzere Fassung" eine neue Bestimmung, die von dem ehrenvollen Beruf des Soldaten spricht und sagt, daß er nicht durch unwürdige Behandlung herabgesetzt werden darf. Aber diese platonische Versicherung wird mehr als hundertmal aufgewogen durch die Verschlechterung des Beschwerderechts, die die „kürzere Fassung" mit sich gebracht hat.

Deutsches Reich.

Berlin, 7. Oktober. Die Zolltarifkommission trat am Montag zur Feststellung des Berichtes zusammen. Verschiedentlich wurde erwartet, daß die Kommission auch Vorschläge für die Reihenfolge machen würde, in der das Plenum über die einzelnen Teile der Vorlage beraten soll. Es wurde jedoch davon Abstand genommen und die Angelegenheit dem Seniorenkonvent überlassen.

Unter den Berichterstattern, die die Kommission ernannte, sind von den Sozialdemokraten Antrick (über gewisse Chemikalien), Reißhaus (über pflanzliche Spinnstoffe außer Baumwolle), Mollenbuhr (über Geflechte).

— Die Burengenerale werden, wie jetzt feststeht, vom Kaiser empfangen werden, wahrscheinlich bereits am Tage ihrer Ankunft in Berlin. Sie erfolgt mit dem Schnellzug Paris via Brüssel am Freitag, den 17. Oktober früh etwa um 8 Uhr 40 Minuten auf dem Bahnhofe Zoologischer Garten. Die Generale nehmen im Hotel Prinz Albrecht Wohnung; dort findet auch das Fest des Burenhilfsbundes zu Ehren der Generale am 18. Oktober abends statt, wobei die Spenden überreicht werden.

— Die Berl. Neuesten Nachr. stellen nochmals fest, daß es sich bei der Nachricht von einer bevorstehenden Konferenz der Ministerpräsidenten der größeren Bundesstaaten um eine durchaus unbeglaubigte Reporternotiz handelt. Dem Blatte wird bestimmt versichert, daß der Reichskanzler keine Einladungen zu einer solchen Konferenz habe ergehen lassen. — Die Post schreibt zum selben Thema: Vielleicht werden bei der zweiten Lesung des Zolltarifs die Ressortminister einiger größerer Bundesstaaten in Berlin anwesend sein, um die Vorlage vor dem Reichstage mit zu vertreten. Ob bei dieser Gelegenheit besondere Konferenzen mit dem Reichskanzler stattfinden, läßt sich zur Zeit nicht sagen. Direkt falsch wäre es jedoch, wenn man etwa der Vermutung Ausdruck geben wollte, in diesen Konferenzen werde wohl vielleicht ein Entschluß im Sinne der Mehrheitsbeschlüsse der Tarifkommission gefaßt werden. Die Nachricht stammt bekanntlich aus der konservativen Schles. Ztg.

— Die neuen preußischen Kriegsartikel werden auf die bayrische Armee übertragen, wenn auch der Termin hierfür noch nicht festgesetzt worden ist.

Das Zentrum offenbart sich immer mehr als die entschlossenste und entschiedenste Partei des Brotwuchers. Die Köln. Volksztg. bringt jetzt einen Artikel, worin sie unter allen Umständen die Fertigstellung des Zolltarifs fordert und sich selbst halb und halb bereit erklärt, für diesen schönen Zweck die höheren Getreidezollsätze, die die Zollkommission beschloß, zu opfern. Allerdings wird auch die Regierung zur Nachgiebigkeit gemahnt — aber das Hauptgewicht des Artikels liegt doch in Angriffen auf die Konservativen, auf die Politik des Alles oder Nichts. Das Scheitern des Zolltarifs heißt es, würde ein Sieg der Sozialdemokratie sein. Also Brotwucher um jeden Preis.

Herr v. Frege hat sein politisches Testament gemacht. Er, der Führer des Bundes der Landwirte in Sachsen, er, der einst den 8 Mark-Zoll als das Mindeste forderte, das die Landwirtschaft haben müsse, rät nun, zum Schluß seiner politischen Laufbahn, in einer Rede, die er am Sonnabend in der Ökonomischen Sozietät zu Leipzig gehalten hat, zum Vergleich mit der Regierung, zur Annahme des Zolltarifs. Er bedauerte, daß er leider mit seiner Ansicht, aus Parteirücksichten dürfe man nicht zur Ablehnung des Zolltarifs gelangen, keinen Anklang bei der Mehrheit seiner Freunde gefunden habe.

Die Deutsche Tageszeitung ist über diesen Abfall so erbost, daß sie das Urteil ihren Lesern überläßt.

Von der Fleischnot. Im Namen von 70 000 Gastwirten hat der Vorstand des deutschen Gastwirteverbandes soeben eine Eingabe an Bundesrat und Reichstag in Sachen der Fleischnot abgesandt.

Endells Antwort. Major v. Endell schreibt dem Berliner Tageblatt, daß der Verfasser der gegen ihn gerichteten Broschüre, Verbandsrevisor Bühring, wegen vielfacher Vergehungen gegen die Disziplin und wegen Beteiligung an Umtrieben gegen den Verband sowie Verletzung seiner Pflichten als Revisor entlassen worden ist. Er habe gegen B. Verleumdungsklage anstrengen lassen. Die Beschuldigungen, welche Endell gegen Bühring richtet, stehen in direktem Widerspruch mit der warmen Empfehlung, die dem Manne beim Scheiden aus seinem Amt von der Verbandsleitung ausgestellt worden ist.

Die Probe aufs Exempel. Vom deutschen Frauentag zu Wiesbaden, der am Sonntag zusammentrat, ist ein bezeichnendes Vorkommnis zu melden. Der Bund deutscher Frauenvereine beschloß am Montag, gegen die Bestimmung des § 361 des Strafgesetzbuchs vorzugehen, der der Polizei das Recht giebt, der Prostitution verdächtige Personen festzunehmen, da auf diese Weise keine anständige Frau vor Verhaftung und schimpflicher Untersuchung sicher sei. Ein paar Stunden später wurde eine Delegierte des Bundestages, eine Frau Hilde von T., von einem Polizisten auf offener Straße arretiert und zur Wache gebracht, da sie so langsam über die Straße gegangen sei. Nach Feststellung ihrer Persönlichkeit wurde sie ohne Entschuldigung entlassen!

Ein ergötzlicher Reinfall ist dem führenden katholisch Zentrumsorgan passiert. Die Nat.-Ztg. schreibt: Aus Bayern liefert das Hauptorgan des Zentrums, der Bayr. Kurier, einen neuen Beweis der enormen Litteraturkenntnis des Ultramontanismus. Der Kurier meint, angesichts der Haltung der Liberalen, namentlich der Nat.-Ztg., welche die Regierung in der Zolltariffrage gegen den Reichstag scharf zu machen suche, indem sie „die Wiedereinsetzung des Regierungsfaktors" verlange, werde man unwillkürlich an den „alten Spottvers auf die Liberalen" erinnert: „Und der König absolut, wenn er uns den Willen thut." Damit hat sich der Kurier eine hübsche Blamage zusammengedruckt! Der „alte Spottvers auf die Liberalen" stammt nämlich von Chamisso. In dessen „Nachtwächterlied" (1826) heißt es:

„Hört, ihr Herren, so soll es werden,
Gott im Himmel, wir auf Erden:
Und der König absolut,
Wenn er unsern Willen thut.
Lobt die Jesuiten!"

Schafft Wohnungen! Ein Bild entsetzlichen Elends kam in einer Verhandlung zu Tage, die vor der dritten Strafkammer des Landgerichts I zu Berlin stattfand. Auf der Anklagebank befanden sich vier Kinder, die kaum das strafmündige Alter erreicht hatten, der 12jährige Schüler Max Maaß, seine Schwester, die 14jährige Schülerin Amanda Maaß, der 12jährige Schüler Franz Rossow und der 13jährige Schüler Anton Pawlik. Sämtliche Angeklagte waren des wiederholten Sittlichkeitsverbrechens, Max Maaß und Karl Rossow zugleich der Blutschande beschuldigt. Als Zeugen waren mehrere Kinder beiderlei Geschlechts geladen, die sich an den Strafthaten beteiligt hatten, aber nicht zur Verantwortung hatten gezogen werden können, weil sie zur Zeit der Begehung der That das strafmündige Alter noch nicht erreicht hatten. Die Verhandlung, die unter Ausschluß der Oeffentlichkeit stattfand, muß, aus der Urteilsverkündigung zu schließen, ein ganz trauriges Bild sittlicher Verwahrlosung geboten haben. Nach der polizeilichen Auskunft leben die Eltern der Angeschuldigten in den ärmlichsten Verhältnissen und sind auf Wohnungen angewiesen, die nur aus einer

---

Bauernatmosphäre! Verreden Sie Ihr Talent nicht, Fräulein, die Kunst muß vornehm sein. Wenn ich Ihnen raten soll, lesen Sie viel von der Reten, und von der Widmann — großartig, einfach großartig! Bei der Lindenhaus tritt das Ernstliche in letzter Zeit etwas zu unverhüllt zu Tage. Wissen Sie, Fräulein, der Schriftsteller kann alles sagen, alles gestehen lassen" — Bolten redete sich ordentlich in Eifer — „muß er sogar, der Leser will sich doch nicht Langweilen. Aber verblümt! Nicht gleich mit unehelichen Kindern um sich schmeißen! Solche Geschichten — ah, bah!"

„Aber sie sind wahr." Des Mädchens Augen schwammen nicht mehr in Thränen, groß und ernst sahen sie den Redakteur an.

„Wahr, wahr! Was heißt wahr?!" Er zuckte die Achseln. „Die Kunst soll in erster Linie schön sein. Hier" — er hielt die Korrekturfahne der Rotenschen Romans in die Höhe — „nee, hier können Sie was draus lernen. Lesen Sie die Widmann, die faßt auch nicht gerade mit Glacéhandschuhen an. Aber der Zweck heiligt die Mittel; die beschäftigt sich eben mit der brennendsten Frage der Gegenwart: der Frauenfrage. Lernen, liebes Fräulein, lernen! So, nichts für ungut, liebes Fräulein," er reichte ihr die Hand, sie that ihm leid, sie stand wie niedergeschmettert, „bringen Sie mir die Humoreske. Bedenken Sie" — er streckte pathetisch den Arm in die Höhe — „ernst ist das Leben, heiter die Kunst!" Und dann in geschäftlichem Ton: „Nicht zu lang, ungefähr dreihundert bis vierhundertfünfzig Druckzeilen, anmutig, im Salon spielend, verstanden?"

„Ich kann das nicht," sagte sie. Sie hob stolz den Kopf: „Ich werde das nie können."

Sie ging. Wie sie die Treppe hinuntergekommen, wußte sie selbst nicht; es packte sie wie ein Schwindel. Das war die Kunst?! Das war der Weg?! Nein, nein! Sie preßte ihr Manuskript an sich wie ein geliebtes Kind.

Langsam ging sie durch die Straßen, die Menschen hasteten, sie wurde gestoßen — hier, dort — sie merkte es nicht. Pferdehufen klingelten, Droschken rollten; Getrappel, Peitschenknallen, Jurufe, bunte Läden, Menschen, Frauen, Kinder. Eine Fülle von Dingen, eine ununterbrochene Reihe von Gestalten, von Erlebnissen aller Art. Der Strom des Lebens flutete mächtig in der großen Stadt, und sie mitten darin, einsam! Sie fühlte sich einsam; zum erstenmal.

Da floß der Kanal; Bäume standen am Ufer, Bäume, die emporstrebten, die Aeste sehnsüchtig nach Licht und Luft reckten. Elisabeth blieb stehen. Langsam sank die Dämmerung nieder. Das Wasser floß schwarz, von keinem Wellchen bewegt. Kein Windhauch. Abend.

Ihr Blick suchte den Himmel, der spannte sich hoch droben überm Kanal mit bleigrauen Wolken — da, mitten dazwischen ein Stern, unbeweglich, klar und golden!

Des Mädchens Lippen schlossen sich fest aufeinander, sie ließen den Seufzer nicht durch. Wie hatte der alte Prediger in der Dorfkirche gesagt? „Die Pforte ist eng, der Weg ist schmal, wenige sind ihrer, die ihn finden."

„Ich werde ihn finden!"

Finden —?! Eine Frage, ein Echo verschwebten.

Elisabeth schrak zusammen, hatte sie laut gesprochen? Mit ernstem Blick kam sie nach Hause.

„Nu, Fräuleinchen, was hat er gesagt?" Mile starb fast vor Neugier. „Der hat sich wohl nicht schlecht gefreut?" Mile durfte sich schon die Frage erlauben, sie war ein altes Faktotum, das jahrelang in des Onkels Haushalt gewirtschaftet und Elisabeth die ersten Stricknadeln zwischen die Kinderfinger geklemmt hatte.

„Es hat ihm nicht gefallen." Elisabeth setzte sich in die Sofaecke und lehnte den Kopf ans Polster.

„Wieso nicht gefallen?!" Mile sah aus wie eine Gluchenne, die das Gefieder sträubt, weil unbefugte Hände ihrem Küchlein zu nahe kommen. „Nich gefallen? Ich habe Blätter von der Geschichte aus dem Papierkorb rausgesucht, ich habe sie gelesen." Sie zeigte mit dem knochigen Finger: „Da wohnt der im Dorfe, da der! Und die Anna, die! Ich kenne sie alle. Die haben's mal tüchtig gekriegt, die liederliche Packasche! Und der will sagen, das wäre nich schön! Der —"

„Ruhig, Mile!" sagte Elisabeth mit einem wehmütigen Lächeln. „Ich bitte Dich, sei jetzt ruhig!"

Mile ging kopfschüttelnd hinaus.

Elisabeth saß regungslos. Weltenweit, weltenfern — wo hatte sie denn gelebt, daß sie nicht wußte, wie die Menschen denken, was ihnen gefällt und was ihnen nicht gefällt?! — —

Sie rüttelte sich und sah um sich, wie jemand, der aus dem Traum erwacht und sich nicht in der Wirklichkeit zurechtfinden kann.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19021007/2 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Stube, oder höchstens aus Stube und Küche bestanden. Max Maaß wurde zu 9 Monaten, Amanda Maaß zu 1 Jahre, Karl Nelson und Anton Pawlik zu je 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Das Geschwisterpaar Maaß wurde sofort in Haft genommen. Aus diesem schauerlichen Sittlichkeitsgemälde werden wieder einmal die Folgen des Wohnungselends ersichtlich!

Der zweite Malajew. Die Frage ruht nicht: Weshalb wurde der ehemalige österreichische Hauptmann Fischer aus Breslau ausgeliefert? Fischer wurde bekanntlich von Wien aus der Erpressung angeklagt, in Breslau verhaftet und nach Oesterreich ausgeliefert. Gegen diese Auslieferung hatte der Vertreter des Beschuldigten, Rechtsanwalt Armer, mit aller Entschiedenheit protestiert, und diesem Proteste hatte sich auch die Breslauer Staatsanwaltschaft angeschlossen. In juristischen Kreisen war auch allgemein angenommen worden, daß das Auslieferungsgesuch abschlägig beschieden werden würde. Trotzdem erfolgte die Auslieferung, die vom preußischen Justizminister angeordnet worden war. Der Protest des Reichsanwalts Armer hatte sich auf den Beschluß des ehemaligen Deutschen Bundes vom 26. Januar 1854, die gegenseitige Auslieferung betreffend, gegründet, der heutzutage in Ermangelung eines Auslieferungsvertrages mit Oesterreich von wohl fast allen Juristen als noch zu Recht bestehend erachtet wird. Nach diesem Beschluß erfolgt die Auslieferung nur dann, wenn für die That im Inland ein Gerichtsstand nicht gegeben ist. Fischer hat aber die vermeintlichen Erpressungsbriefe, auf die die Anklage erfolgt ist, in Breslau schreiben lassen bezw. selbst geschrieben; die That ist also in Breslau geschehen, und es ist damit hier ein Gerichtsstand gegeben, wo die Aburteilung hätte erfolgen können. Das Reichsgericht hat ihn ähnlichen Fällen dahin entschieden, daß sowohl der Ort, wo der Brief geschrieben, als derjenige, wo er empfangen wurde, als Ort der That anzusehen ist. Die Aburteilung hätte also in Breslau zu Recht erfolgen können, und die Auslieferung ist danach entgegen den bestehenden Auslieferungs-Bestimmungen erfolgt.

Der junge Schädler. In der bekannten Steuerzettel- und Kanonenrede des Abg. Dr. Schädler auf dem Mannheimer Katholikentage erhält die Pfälz. Presse eine Zuschrift, die zeigt, daß der Schädlersche Ausbruch nicht etwa der Ausfluß einer momentanen Stimmung war, daß bei dem Bamberger Domdekan derartige Redensarten gang und gäbe sind. Vor etwa 22 Jahren rief der damalige Kaplan in Kaiserslautern einer stark besuchten Versammlung im Saalbau die drastischen Worte zu: „Ihr seid die Kuh, die gemolken wird. Eure Pflicht ist, Soldat werden, Steuern zahlen und das Maul halten.“

Will Herr Schädler wieder abschwächen?

Chronik der Majestätsbeleidigungen. Das Landgericht zu München verurteilte den Schriftsteller Benz wegen Majestätsbeleidigung zu zwei Monaten Festung. Als strafmildernd kam der niedrige Vergnügungsmißbrauch des „Schriftstellers“, anarchistischen Demonstranten, Spitzels und Engrestumpen Hartmann-Braunschweig in Betracht.

Oesterreich-Ungarn.

Der Reichsrat soll, wie amtlich mitgeteilt wird, in Kürze einberufen werden. Diese Ankündigung wird in Wiener politischen Kreisen als ein Zeichen dafür betrachtet, daß der Stand der Ausgleichsfrage wesentlich besser geworden ist.

Schweiz.

Zum Generalstreik soll anscheinend der Straßenbahnerstreik in Genf führen. Die Frankf. Ztg. meldet unterm 6. Oktober: Der Generalausstand wird wahrscheinlicher, alle Gewerkschaften berufen Versammlungen für heute abend ein, um zur Streikfrage Stellung zu nehmen. Die Tramway verkehrt heute ohne Polizei- oder Militärschutz. Am Sonntag war es bei einer Versammlung, die ein Einschreiten der Regierung zu Gunsten der Streikenden verlangte, zu Unruhen gekommen. Das Militär „mußte“ eingreifen, mehrere Personen wurden verhaftet.

Frankreich.

Die Bergarbeiter hat der Ministerpräsident durch ein halbwegs entgegenkommendes Schreiben vom allgemeinen Ausstand zurückzuhalten versucht. Er hat dem Sekretär des Bergarbeiterverbands schreiben lassen, daß die Forderungen der Grubenarbeiter gegenwärtig den Gegenstand der Ausarbeitung eines Gesetzentwurfs betr. die Arbeiterpensionierung bilden. Was die Feststellung eines Minimalgehalts angehe, so trete die Regierung der Ansicht des früheren Kabinetts, das einer solchen Reform feindlich gegenüber stand, bei.

Ueber die wichtige Forderung des Achtstundentages sagt das Schreiben nichts. Es wird deshalb auch wohl keinen großen Erfolg haben. Denn die Achtstundenforderung steht gerade als erste auf dem Programm der Grubenarbeiter.

Alle Nachrichten zeigen, daß die Ausstandsbewegung oder doch die Neigung und die Stimmung für den allgemeinen Ausstand im Wachsen begriffen sind.

Die Kammer wird durch ein Dekret, das das Amtsblatt veröffentlicht, für den 14. Oktober einberufen.

Die Regierung und der Bergarbeiterstreik. Der Ministerpräsident erklärte dem Bürgermeister von Lens, der eine Audienz hatte, um die Zurückziehung der Truppen zu erwirken, daß diese unmöglich sei angesichts der Ausschreitungen der Streikenden, die bewiesen, daß man nicht gedächte, die Ruhe aufrecht zu erhalten.

Dänemark.

Die Liberalen als Regierungspartei. Der Reformeifer der Liberalen hat bedeutend nachgelassen, seitdem sie Regierungspartei geworden sind. Das zeigte sich wieder sehr deutlich am Sonntag in einer Parteiversammlung in Randers, an der der Kriegsminister Madsen und der Minister des Innern, Sörensen, teilnahmen. Der Kriegsminister erklärte hier, es sei Aufgabe der Militärkommission des Reichstags, Mängel des Militärwesens zu beseitigen. Es genüge leider nicht, daß Dänemark sich neutral erkläre, man müsse diese Neutralität eventuell auch mit Waffengewalt behaupten können. Der Maßstab für die Veranstaltungen, die man zu diesem Zweck treffen müsse, sei das Militärwesen der anderen europäischen Staaten. Der Liberale Kriegsminister hat sich damit gewissermaßen für unbeschränkte militärische Rüstung ausgesprochen, ganz im Gegensatz zu dem Programm seiner Partei, das ausdrücklich „Herabsetzung der Militärausgaben“ verlangt. Ebensowenig Hoffnung auf demokratische Reformen giebt die Rede, die sein Kollege Sörensen in jener Versammlung hielt. Die Regierung, sagte er, sei von der Linkenpartei ausgegangen und habe auf dem Programm dieser Partei weiter. Die Reihenfolge aber, in der die einzelnen Punkte durchgeführt oder zu weiterer Arbeit aufgenommen werden sollten, im Einverständnis mit der Partei zu bestimmen, sei Sache der verantwortlichen Regierung. Danach zu urteilen hat die Regierung wahrscheinlich nicht die Absicht, die im vorigen Jahre „in erster Reihe“ versprochene Reform des kommunalen Wahlrechts nun auch zuerst durchzuführen. Jedenfalls wird die Sozialdemokratie nicht versäumen, den Ministerpräsidenten Tenther an jenes Versprechen dringend zu mahnen.

Bei dem Festessen, das jener Versammlung folgte, sprach der Minister des Innern die Hoffnung aus, daß die Linke den Wahlkreis Randers erobern möge, der jetzt sozialdemokratisch vertreten ist. Die Sozialdemokratie kann sich offenbar für die nächsten Folketingswahlen auf einen ernsten Kampf mit ihren bisherigen Wahlbundern gefaßt machen.

Türkei.

Der Aufstand in Makedonien. Das makedonische Komitee zu Sofia, das allerdings keine unverdächtige Quelle ist, behauptet, daß in mehreren Bezirken Makedoniens offener Aufstand herrscht. Das Kommando führe Oberst Jankow. Monastir, wo die bulgarische Bevölkerung sich verbarrikadiert habe, werde von den türkischen Truppen belagert.

Süd-Afrika.

Noch immer Hochverratsprozesse. Wie der Standard aus Durban meldet, wurden 41 Buren, hauptsächlich Kapkolonisten, bei ihrer Rückkehr aus dem Gefangenenlager auf Ceylon unter der Beschuldigung des Hochverrates verhaftet.

Nordamerika.

Die pennsylvanische Regierung und der Kohlengräberstreik. Aus New-York wird vom 7. Oktober gemeldet: Die ganze Nationalgarde Pennsylvaniens ist zum Dienst im Ausstandsgebiet einberufen.

Parteiangelegenheiten.

Ein „beleidigter“ Polizeispitzel. Aus Beuthen schreibt man: Den einzig richtigen Abschluß fand am 4. d. M. vor dem Bentheiner Gerichte eine Privatklage des Polizeispitzels Gufner gegen den Genossen Winter. G. hatte deshalb gegen W. geklagt, weil dieser in der Verhandlung des bekannten Golde-Morawski-Prozesses nach Gufners Vernehmung im Zuhörerraume G. mit „Polizeispitzel“ und einem sonstigen derben Ausdruck bezeichnet haben sollte. In Wirklichkeit hatten sehr viele Personen im Zuhörerraume des Gerichts über den Ehrenmann Gufner die defektierlichsten Ausdrücke gebraucht; gegen W. wandte sich G. vielleicht deshalb, weil er von diesem schon vor seiner gerichtlichen Erklärung als Polizeispitzel bezeichnet worden war. Bei der Verhandlung der Privatklage G. gegen W. hatten es sowohl G. wie seine einzige Zeugin, eine Verwandte von ihm, vorgezogen, nicht zu erscheinen. Der Kläger wurde deshalb abgewiesen, die Zeugin wurde zu 10 M. Strafe verurteilt. Gufner ist und bleibt also ein Polizeispitzel.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

s. **Die Textilarbeiter im Vogtlande** treffen Vorbereitungen zu einer neuen Lohnbewegung. Teils handelt es sich um Fortsetzung der im Frühjahr 1906 vertagten Bewegung, teils um Abwehr zahlreicher Lohnreduktionen. In Greiz haben 5 große Webereien die Löhne gekürzt; die Arbeiter haben bereits in einigen Versammlungen die nötigen Gegenmaßregeln beschlossen. In Gera haben die Textilarbeiter den Fabrikanten einen Lohntarif vorgelegt, der einige bescheidene Aufbesserungen vorsieht. Der Fabrikantenverein hat jedoch ein Eingehen auf die Forderungen abgelehnt. Daraufhin hat derselbe weiter beschlossen, daß die Fabrikanten nur mit ihren Arbeitern verhandeln. In Reichenbach sind ebenfalls Lohnreduktionen vorgenommen worden. Dort soll, wenn die Abzüge nicht zurückgenommen werden, in einen Streik eingetreten werden. Der Ausstand der Wollsortierer bei der Firma Georgi & Kunz in Mylau dauert fort. Die Hand- und Schiffchenflicker des Vogtlandes hielten am Sonntag eine Konferenz in Auerbach ab, in der ebenfalls Schritte zur Einleitung einer Lohnbewegung beschlossen wurden. Mit Spannung wird auch eine infolge Lohnreduktionen in Meerane eingeleitete allgemeine Lohnbewegung verfolgt.

Der Ausstand der Grubenarbeiter — so wird aus Lens (Frankreich) berichtet — dehnt sich über das ganze Kohlengebiet des Pas de Calais aus. Man zählt jetzt 19 794 Ausständige in dieser Gegend. Zwischenfälle sind nicht vorgekommen. In den Gruben von Liévin, Carvin und Douges ist der Ausstand ein vollständiger.

Zentralisation der Gewerkschaften in Italien. Eine Bewegung zur Zentralisation der Gewerkschaften und Arbeitskammern unter einem nationalen Sekretariat ist hier im Gange. Der Abgeordnete Genosse Cabrini, welcher den Verband der Arbeitskammern von Italien auf dem vierten Gewerkschaftskongreß in Stuttgart vertrat, hat die Initiative dazu ergriffen. Das Sekretariat wird demnächst ins Leben treten. Durch die Gründung des „nationalen Sekretariats der Arbeitskammern und der Kampfkontubernien“ tritt die gewerkschaftliche Bewegung Italiens in eine neue Phase. Die Zusammenfassung der gewerkschaftlichen Kräfte bedeutet einen großen Fortschritt.

Die Hafenarbeiter in Brest haben sich mit ihren Arbeitgebern geeinigt. Der Ausstand ist beigelegt.

Handel und Wandel.

h. b. **Porzellanfabrik Kahla.** Während ein großer Teil unserer industriellen Unternehmungen schon im vorigen Geschäftsjahre schwächere Dividenden als in den früheren abgeworfen hat, hat die Porzellanfabrik Kahla noch im letzten Jahre genau wie in den Vorjahren eine Dividende von 20 Prozent gezahlt. Nun scheint, daß auch dieses Werk von der wirtschaftlichen Depression nicht verschont geblieben ist, denn seit längerer Zeit hat es eine Beschränkung des Betriebs eintreten lassen. Unter solchen Umständen werden sich wohl die armen Aktionäre einmal mit einer wesentlich geringeren Dividende begnügen müssen.

Soziales.

Die Antwort auf die Gewaltthat Dr. Crüger's. Der 96 Vereine umfassende Verband süddeutscher Konsumvereine beschloß am Sonntag in einer außerordentlichen Versammlung, die sich mit den Vorgängen auf dem Allgemeinen Genossenschafts-Verbandstage in Kreuznach beschäftigte, den Austritt aus dem Allgemeinen Verband und die Gründung eines selbständigen Verbandes. — Bravo!

Gerichts-Zeitung.

Geschworenengericht.

Zusammengebrochene Kleinmeisterherrlichkeit. Es war die alte schon so oft wieder passierte Geschichte, die dir vor den Geschworenen nochmals kurz erörtert wurde. Seit einer Reihe von Jahren betrieb Gustav Adolf Vogel aus Rieder Affalter bei Löbau im Erzgebirge in Pieschen, zuletzt in Löbau, selbständig die Schuhmacherei. Trotzdem er kinderlos verheiratet ist, scheint sein Geschäft doch nicht so viel eingebracht zu haben, daß er seine geschäftlichen Verbindlichkeiten begleichen konnte. Wegen fünf Forderungen von 48,05, 130,09, 127,80 27,75 und 122,19 M. wurde er erfolglos gepfändet und mußte auf Antrag eines Leipziger Lederhändlers am 11. Dezember 1901 den Offenbarungseid am hiesigen Amtsgericht leisten. Dabei hat er in dem von ihm aufgestellten Vermögensverzeichnis „alte Teile eines Fahrrades“ angegeben, die sich als ein vollständiges Fahrrad darstellten, von dem er nur einige Teile dem Fahrradhändler M. zur Reparatur übergeben hatte, wie die Anklage annimmt zu dem Zwecke, seine Gläubiger zu schädigen. Auch eine Anzahl Möbel, die aber noch nicht ganz bezahlt waren und nicht in Verrath kommen. Vogel gebrauchte die naive Ausrede, er habe geglaubt, der Fahrradhändler habe ein Eigentumsrecht an den Teilen, solange die Reparaturkosten nicht bezahlt seien. Im übrigen will er sich der Strafbarkeit seiner Handlungsweise nicht bewußt gewesen sein. Die Geschworenen nehmen nur fahrlässigen Falschheid als vorhanden an und erkennen demnach die Verurteilung des Angeklagten zu zehn Monaten Gefängnis.

—e. **Verbrechen und Vergehen im Amte** waren die Strafthaten, die den Postassistenten Karl Walter Ottmann von hier vor die Geschworenen brachten. Seit einigen Jahren in Gröba bei Riesa als Postassistent thätig, hat der 1875 geborene Angeklagte zeitig delinquiert. Am 21. und 22. Mai d. J. unterschlug er insgesamt 761 Mark auf Postanweisungen eingezahlte Gelder. Es wird ihm nachgewiesen, daß er seiner Frau wertvolle Geschenke gemacht hat, deren Bestreitung mit seinen Einkommensverhältnissen nicht in Einklang zu bringen war. Eine Fälschung der Bücher liegt nicht vor. Die Geschworenen billigen Otto mann mildernde Umstände zu. Das Urteil lautet auf ein Jahr Gefängnis.

Neues aus aller Welt.

Bei einem Eisenbahnunfall, der sich am Sonntag früh auf dem Schlesischen Bahnhof zu Berlin ereignete, indem beim Rangieren einige Wagen auf andere heftig aufstießen, wurde ein Heizer tödlich und ein Lokomotivführer schwer verletzt.

Acht Personen bei einem Straßenbahnunfall verletzt. Durch ein seltenes Vorkommnis sind Sonntag nachmittag zu Berlin acht Passagiere der Straßenbahn auf einem Anhängewagen der Linie Oranienburger Thor—Tegel zu Schaden gekommen. Der Anhänger des Motorwagens 1918 löste sich in der Scharnweberstraße in Reinickendorf-West etwa 400 Meter vor der Haltestelle Antonienstraße los und blieb etwas hinter dem Motorwagen zurück. Der Schaffner des letzteren gab sofort das Notsignal; worauf der Führer fast unmittelbar den Strom ausschaltete. Das war in diesem Falle falsch, denn nun lief der noch in voller Fahrt befindliche Anhänger, ein vollbesetzter Deckelwagen, auf den stillstehenden Wagen, und im Augenblick des Zusammenstoßes splitterten die sämtlichen Glasfenster auseinander. Die Glasscherben flogen im Wagen umher und verletzten acht Personen im Innern, wenn auch nicht schwer und gefährlich, an Gesicht und Händen. Die übrigen kamen mit dem Schrecken davon.

Bei einer Feuersbrunst, die in der Nacht zum Sonntag im Dorfe Bralitz (Kreis Königsberg) in einem Gasthause ausbrach, kamen die 12jährige Tochter des Besitzers und ein 18jähriges Dienstmädchen in den Flammen um.

Ausgebrochen sind aus dem Görlitzer Gefängnis in der Nacht zum Sonnabend zwei schwere Verbrecher. Die Aufseher Hoffmann und Maywald, die die Verbrecher am Entkommen hindern wollten, wurden verletzt.

Mit einer großen Rauferei endete Sonntag abend das Münchner Oktoberfest. Schutzleute, die bei einem Streite intervenieren wollten, wurden von der Menge angegriffen und waren gezwungen, blank zu ziehen. Bald hatte sich eine nach vielen Hunderten zählende Volksmenge angesammelt, die gegen die Polizeiwache einen Hagel von Steinen schleuderte und auch mehrere scharfe Schüsse abgab. Mehrere Personen, darunter ein Schutzmann, wurden nicht unerheblich verletzt. Erst in später Nachtstunde konnten die Ausschreitenden beruhigt und zerstreut werden.

Gefährliches Nachtlager. In Hirschberg wurde auf einem Ziegelofen der Arbeiter Walter tot aufgefunden. Er hatte den warmen Platz als Nachtlager benutzt und war infolge Einatmens von Kohlendunst erstickt.

Der Tod beim Festmahle. Aus Stettin wird berichtet: Ein hiesiger Bankier, Max Marian, verschied in dem Augenblick, als er beim Diner auf den Obergetzman, bei dem er als Jagdgast weilte, einen Toast ausbringen wollte.

Eine Verzweiflungsthat. Der Gasthofbesitzer Johann Förchtgott zu Wien tötete am Montag vormittag seine Frau und seine drei Kinder und dann sich selbst durch Revolverschüsse. Der Beweggrund zur That sollen finanzielle Schwierigkeiten sein.

Ein Dorf ist in Südtirol abgebrannt. Durch eine in der Nacht entstandene Feuersbrunst wurde die Ortschaft Dontalbiano fast vollständig eingeäschert. Von den Gebäuden des Ortes kommen nur die Kirche und das Pfarrhaus gerettet werden. Es wird böswillige Brandstiftung vermutet.

Unwetter und Schnee giebt es in Italien. Vom 5. Oktober wird aus Rom gemeldet: Auf den Bergen liegt überall Schnee. Die Tiber, die Etsch und andere Flüsse sind so stark gestiegen, daß allenthalben Ueberschwemmungen drohen. In der Nacht vom Sonnabend auf Sonntag entlud sich eine Wetterkatastrophe über Velletri, die im ganzen Umkreis Verwüstungen anrichtete und zahlreiche Menschenopfer forderte. Einzelheiten fehlen noch, da alle Verbindungen gestört sind.

Burenautogramme. Aus Brüssel wird vom 6. Oktober berichtet: Die heute hier eintreffenden Burengenerale werden in Frankreich und Deutschland eine große Anzahl von Banknoten und Briefmarken der früheren Burenregierung Liebhabern zum Kauf anbieten. Auf den Noten befindet sich die Unterschrift der Generale. Der Ertrag soll dem Burenhilfsfonds zufließen. Die Burengenerale treffen am 14. Oktober in Paris und am 16. in Berlin ein. In den ersten Tagen des November reisen sie nach Italien.

Das gelbe Fieber ist in Fort Cayes (Französisch Senegambien) ausgebrochen.

Immer noch der Mont Pelee. Der Gouverneur von Martinique telegraphiert: Der Mont Pelee stößt Asche und Rauch aus; man hört dumpfes Rollen. In der Gegend von Basse-Pointe richteten Ströme heißen Wassers Schaden an.

Letzte Telegramme.

Paris, 7. Oktober. Das Nationalkomitee der Grubenarbeiter tritt heute in der Arbeitsbörse zu Lille zusammen. Es besteht aus acht Mitgliedern. Man erwartet einen Beschluß zu Gunsten eines allgemeinen und sofortigen Ausstandes mit 5 gegen 3 Stimmen.

Rom, 7. Oktober. Zu Dom von Fiesole fiel beim Läuten die schwere Bronzeglocke vom Dachstuhl herab. Menschen kamen nicht zu Schaden.

Petersburg, 7. Oktober. Auf dem Kasanplatz kam es gestern zu einem Zusammenstoß zwischen demonstrierenden Arbeitern und Polizei. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen.

Nowo-Marghelan (Provinz Ferghana), 7. Oktober. Gestern nachmittag wurde hier ein starkes, wellenförmiges Erdbeben, das zwei Minuten andauerte, verspürt.

Quittung. Für die ausgesperrten Schuhmacher bei Eberle & Treibmann wurden dem Streikkomitee überwiesen: Quittiert über 196,55 M. Von den Kollegen der Silbermannschen Schuhfabrik, 3. Rate 5,80, 4. Rate 6, durch Schüler 6, durch Gleitsch 11,25, Brauer und Brauereiarbeiter durch Oberländer, 4. Rate 20, Nr. 122 durch B. 7,50, Nr. 133 d. S. 9,50, durch Garbers 3,80, Roter Stammtisch, Strehlen 3,75, von Arbeitern der Sächs.-böhm. Gummiwarenfabrik 17,90 M.

Dresdner Theater.

Mittwoch den 8. Oktober.

Opernhaus. (Altstadt.) Hoffmanns Erzählungen. Phantastische Oper in drei Akten, einem Prolog und einem Epilog von J. Barbier. Musik von J. Offenbach. Anfang ½8 Uhr.

Schauspielhaus. (Neustadt.) Floris und Flavia. Ein Scheinwerfer und Liebesspiel in drei Akten von F. v. Schönthan und F. Koppel-Ellfeld. Anfang ½8 Uhr.

Residenz-Theater. Alt Heidelberg. Schauspiel in fünf Akten von Meyer-Förster. Anfang ½8 Uhr.

Central-Theater.
Variété.
Täglich Vorstellung.
Einlaß 7 Uhr. Anfang ½8 Uhr.
Sonn- und Feiertags 2 Vorstellungen:
Nachmittags (halbe Preise) Einlaß ½3 Uhr, Anfang ½4 Uhr.
Abends ½8 Uhr gewöhnliche Preise.

Victoria-Salon.
Täglich ½8 Uhr: Grosse
internationale Variété-Vorstellung.
Sonntags ½4 Uhr: Kleine Pr. u. ½8 Uhr (gew. Pr.)
Im Tunnel von 7 (Sonntags v. 5 Uhr) an: Frei-Konzert.

Wetterbericht nach der Wettersäule an der Augustusbrücke vom 7. Oktober, vormittags 12 Uhr.

Barometer: 731. Veränderlich.
Thermometer: +9° R.
Thermometrograph: Min. +4, Maxim. +8.
Hygrometer: 87 %.
Wasserstand der Elbe: — 163 cm.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19021007/3 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

An Asthma

Bronchialkatarrh **Lungenbluten** **Lungenleiden** **Magenleiden**

Erkrankte wollen sich die Zeit nehmen, endstehende Heilungsberichte zu prüfen. Es ist dies nur ein **verschwindend kleiner Teil** der fortgesetzt eingehenden. Sie werden ohne jeden Kommentar veröffentlicht, weil man die Ueberzeugung hat, daß das leidende Publikum sehr wohl imstande ist, sich selbst ein Urteil zu bilden. Die Briefauszüge sind, kleine stilistische Abänderungen abgerechnet, wortgetreu; weggelassen sind alle Ausdrücke der Dankbarkeit, sowie etwaige Kritiken über vorangegangene erfolglose Kuren. Die Originalbriefe liegen zur Einsicht aus und wird **dringend gebeten**, hiervon umfangreichen Gebrauch zu machen. **Behördlicherseits ist dies bereits geschehen.** Abweichungen von der Wahrheit, gleichviel ob sie in diesen einleitenden Worten oder in den nachfolgenden Heilungsberichten gefunden würden, zögen strenge Strafen nach sich. — Um den Laien die Möglichkeit an die Hand zu geben, nicht erst den Ausbruch der Krankheit abzuwarten, sondern bei Auftreten **auch nur eines einzigen** Symptomes sich rechtzeitig dem Arzte anzuvertrauen, folgen hier einige der am häufigsten vorkommenden

Symptome: **Husten, vielfach zum Erbrechen reizend. — Auswurf zähen Schleimes. — Stechen auf Brust und Rücken. — Druck in den Schulterblättern. — Nachtschweiße. — In der Regel kalte Hände und Füße. — Atemnot. — Das Atmen ist später von hörbarem pfeifenden und schnurrenden Geräusch begleitet. — Blutspucken. — Oft heftiger, unregelmäßiger Herzschlag, verbunden mit starkem Angstgefühl. — Mangelhafter Schlaf. — Schlechte Verdauung.**

Zur **Kur-Einleitung** sind **nötig** die **genaue Leidensbeschreibung**, die **Angabe der Beschäftigung** und ob **kalte Füße vorhanden** sind. Man adressiere:

Kur-Institut „Spiro spero" (Paul Weidhaas), Dresden-Niederlössnitz, Hohestr. Nr. 337 d.

Ärztliche Anerkennungen über die **Weidhaas'sche Kur:**

Dr. med. **Wolf in L.:**
„Ich habe Ihre Anordnungen eingehend studiert, dieselben fachmännisch und auf die neuesten Forschungen basiert gefunden."

Dr. med. **K. in S.** (80 Jahre alt):
„Mein Asthma hat sich nach Gebrauch Ihrer Kur wesentlich gebessert, hoffentlich werden Sie mir Ihre weiteren Ratschläge nicht versagen, denn ich habe dazu noch das meiste Vertrauen."

Dr. med. **M. in H.:**
„Ich habe durch einen Patienten von Ihrer vorzüglichen Kur gehört und bitte nicht an, Sie um nähere Details hierüber zu ersuchen, da es mir im Interesse der armen Leidenden wertvoll erscheint, auch Ihre Erfahrungen kennen zu lernen —" ꝛc.

Später schrieb dieser Arzt:
„Ich finde Ihren Kurplan ganz vortrefflich und einzig richtig, bin durchaus von dem Vorteile Ihrer Anordnungen überzeugt und stimme Ihnen vollkommen bei."

Herr **Otto Fr. in D.** schreibt: „Mein Hausarzt, Herr Dr. B., empfahl mir angelegentlichst Ihre Kur."

Louise, Prinzessin zu W., Schloß T., schreibt: „Infolge Ihrer Kur sind die Asthmaanfälle ganz vergangen."

Herz-Asthma.

Seit 5 Jahren litt ich an Herzkrankheit und Atemnot, einem schrecklichen Husten, zähem schleimigen Auswurf, kalten Händen und Füßen, Kreislauf mit Schwindelanfällen bis zum Taumeln, Schlaflosigkeit mit Herzklopfen und träger Verdauung. Wenn ich im Bett war, überlief mich kalter Schweiß und vor Bangigkeit konnte ich keine Ruhe finden. — So habe ich mich Jahre lang hingeschleppt, bis ich in der Zeitung von dem Kurinstitut „Spiro spero" (Paul Weidhaas) las, wendete mich auch dorthin und schilderte mein Leiden. Die Antwort, die ich erhielt, lautete: wenn ich Vertrauen hätte und alle Verordnungen pünktlich befolgen wollte, würde mir auch geholfen werden. — So fing ich die Kur am 10. Juni d. J. nach brieflicher Verordnung an, mit Gottes Hilfe.

In 14 Tagen konnte ich schon Besserung berichten, von Tag zu Tag wurde es besser. — Nach viermonatiger Kur war ich von meiner körperlichen Pein vollständig geheilt. Bin nun wieder gesund, wie der Fisch im Wasser, es fehlt nicht mehr an Atem; Berge und Treppen kann ich ohne Beschwerde auf- und abgehen, habe einen gesunden Appetit zum Essen, einen gesunden Schlaf und freue mich meines Lebens wieder in einem Alter von 62 Jahren. Solches verdanke ich nur Ihrem Institute und kann ich jedem ähnlich leidenden Patienten empfehlen, sich vertrauensvoll dorthin zu wenden, so wird ihm geholfen werden.

Hochachtungsvoll **Wilh. Buhl,** Bergmannsalde.

Die Echtheit der vorstehenden Unterschrift beglaubigt
Hilbersdorf b. Zwickau i. S., a. 26. 11. 1901. **Der Gemeindevorstand.** Kleinhempel.

Lungenbluten.

Im Jahre 1898 wurde ich von Blutungen befallen. Abwechselnd bin ich da von 3 Aerzten als an Brustkatarrh leidend und zuletzt wegen Lungenkatarrh behandelt worden, jedoch ohne Erfolg. Durch Auswurf, Appetitlosigkeit, schlaflose Nächte usw. verschlimmerte sich mein Zustand derartig, daß mich jeder, der mich sah, für verloren hielt und ich selbst hatte alle Hoffnung aufgegeben. Da las ich in der Zeitung von der Kurmethode des Instituts „Spiro spero" und sende mich mit ihm in Verbindung. Drei Tage später hatte ich schon die nötigsten Kurvorschriften ꝛc. Wenn ich nun anfangs auch manchmal wankelmütig wurde, so kann ich doch jetzt dem Institut „Spiro spero" nicht genug dafür danken, daß es mich immer wieder zur Ausdauer ermahnte. Durch die Kur bin ich nun wieder völlig gesund geworden, spreche dafür meinen herzlichen Dank aus und kann dieselbe allen ähnlich Leidenden nur aufs wärmste empfehlen.

Philipp Heitzenröder, Langendiebach.

Die vorstehende eigenhändige Unterschrift wird hiermit amtlich beglaubigt.
Langendiebach, 22. Oktober 1901.
Der Bürgermeister. Rüger.

Lungen- und Kehlkopfkatarrh.

Ich litt 3 Jahre an chronischem Lungen- und Kehlkopfkatarrh und heftigen Beschwerden und bin nun durch die Kur des Instituts „Spiro spero" wieder vollständig hergestellt. Diese ist mir in allen Teilen sehr gut bekommen und von bestem Erfolg gewesen. Nebst Gott danke ich dem Institut meine Gesundheit. Es ist kein Rückfall mehr eingetreten, alles ist sehr regelmäßig, und spreche ich hierdurch nochmals meinen verbindlichsten Dank aus.

Christian Buderer, Maleck bei Emmendingen.
Obiges Schreiben beglaubigt **Gutjahr,** Bürgermeister.
Maleck, den 26. August 1901.

Bronchialkatarrh.

Es macht mir große Freude, Ihnen meine andauernde Genesung mitteilen zu können. Der schlimme Bronchialkatarrh, verbunden mit heftigem Husten, Auswurf und starker Atemnot, ist durch die Kur des Instituts „Spiro spero" gewichen. Ueber 2 Jahre lang brauchte ich viele Arzneien erfolglos und deshalb sah ich mich veranlaßt, an das obenerwähnte Institut um Rat und Hilfe zu schreiben. Für die Bemühung des Kur-Instituts „Spiro spero" spreche ich hierdurch meinen aufrichtigsten Dank aus und wünsche allen Patienten dieses Instituts einen gleich guten Kurerfolg.

Charlotte Wolf, Reckmig b. Plauen.

Daß vorstehende Unterschrift von Frl. Wolf hier eigenhändig vollzogen ist, wird hierdurch beglaubigt.
Reckmig, den 15. Juli 1901. **O. Westendorf,** Schulze.
(Polizeistempel.)

Magen-, Brust- und Herzleiden.

Aufmerksam gemacht durch Ihre Inserate in den verschiedensten Zeitungen, möchte ich meine Zuflucht zu Ihnen nehmen und bitte, über meinen Krankheitszustand von Ihnen Aufklärung zu erhalten. Ich bin ziemlich abgemagert und verspüre öfter große Mattigkeit und Schmerzen in der Brust und im Rücken. Habe in letzter Zeit einen ziemlich gelben Auswurf und ein starkes trockenes und brennendes Gefühl in der Kehle. Nach dieser Schilderung erhielt ich nun von dem Institut „Spiro spero" die Anleitungs-Verordnungen zugesandt. Nachdem ich diese kurze Zeit strikte befolgt hatte, machte sich eine weitere genaue Krankheitsbeschreibung an der Hand eines Fragebogens nötig, worauf mir dann weitere erläuternde Verordnungen zugingen. Ich wendete alles genau nach Vorschrift an und kann zu meiner größten Freude bekannt geben, daß ich nach sechswöchiger Anwendung dieser Kur geheilt wurde bin, wofür ich hierdurch noch meinen herzlichsten Dank ausspreche. Auch ich kann allen ähnlichen Leidenden nur empfehlen, sich an das genannte Institut zu wenden.

H. bei W., den 25. Dezember 1901.
Max Haggenmüller, Bäcker.

Lungenleiden.

Ich litt an schlechter Zirkulation des Blutes, welche die Folge meines Lungenleidens war. Hatte heftige Schmerzen in der linken Seite, Angstgefühl, starkes Herzklopfen, kalte Hände und Füße, schlechten Appetit und war immer müde und matt. Alle vom Arzte angewandten Mittel blieben erfolglos und glaubte ich daher im höchsten Grade an Schwindsucht zu leiden. Da wandte ich mich in meinem Elend an das Kur-Institut „Spiro spero" und wahrhaftig, ich habe mich nicht getäuscht. Durch die mir gegebenen Verordnungen, welche ich einigermaßen, wenn auch nicht ganz strikte befolgte, trat am 5. Tage eine Besserung ein und sieht mir heute niemand mehr an, daß ich so krank gewesen. Ich bin deshalb dem Kur-Institut „Spiro spero" tausend Dank schuldig und werde nie unterlassen, die so einfache und billige Kur allen ähnlich Leidenden zu empfehlen; denn hätte ich diese Kur nicht angewendet, würde ich nicht mehr unter den Lebenden weilen.

Sinsheim, den 21. Dezember 1901. **Marie Häußler.**

Die Kur ist brieflich und ohne jede Berufsstörung durchführbar.

Mittwoch den 8. Oktober, abends 9 Uhr

Volks-Versammlung

in der **Deutschen Eiche** in **Striesen,** Huttenstraße.

Tages-Ordnung:

Die indirekten Steuern u. die Fleischverteuerung. Ref.: Karl Sindermann.

Zutritt und Redefreiheit für jedermann. Zahlreichen Besuch erwartet **Der Einberufer.**

Sonntag den 12. Oktober, nachmittags 2 Uhr

Volksversammlung

im Gasthof von **Max Besser** in **Altweißig.**

Tages-Ordnung:

Die gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnisse, die indirekten Steuern und die Fleischverteuerung.

Referent: Genosse **Riem.**

Zutritt und Redefreiheit für jedermann.
Zahlreiches Erscheinen der Arbeiter und Arbeiterinnen ist notwendig.
Der Einberufer.

Deutscher Holzarbeiter-Verband

Mittwoch den 10. Oktober, abends 9 Uhr

Mitglieder-Versammlung

im **Volkshaus,** Nitzenbergstraße 2.

Tages-Ordnung:

1. **Das Invaliden-Versicherungsgesetz.** Ref.: Kollege **Paul Starke.**
2. **Gewerkschaftliches.**

Kollegen! In der Aufklärung über die Arbeiter-Versicherungsgesetze kann nicht genug getan werden. Mancher wäre vor Schaden bewahrt gewesen, hätte er Kenntnis von den einschlägigen Bestimmungen gehabt.

Zu der, alle Branchen und Berufe unserer Organisation interessierenden Versammlung erwartet zahlreichen Besuch

Die Ortsverwaltung.

Achtung! Alle Vereine Achtung!

welche ihren Mitgliedern und deren Angehörigen einen genußreichen, humorvollen Unterhaltungsabend bieten wollen, sollten es nicht unterlassen, **Oskar Müllers beliebtes u. berühmtes humoristisches Gesangs-Trio** zu engagieren, bestehend aus den Herren: **Albert Schubert,** der elegante Salon-Humorist (ohne Konkurrenz); **Paul Jaschek,** der phänomenale Tenor-Sänger und Darsteller komischer Damenrollen; **Oskar Müller** mit seinem urkomischen Original-Repertoire. — Hochelegantes, decentes Auftreten.

Ständige Adresse: **Oskar Müller, Dresden-A.,** Waisenhausstraße Nr. 20, 4. Etage, rechts.

Achtung!
Parkettbodenleger!

Donnerstag den 9. Oktober abends 7½ Uhr

Oeffentl. Versammlung

in Hermanns Restaur., Prießnitzstraße 8.

Tages-Ordnung:

Bericht der Kommission. — Gewerkschaftliches. **D. E.**

Wasche mit Luhns

Kleider, Blusen

elegant u. einfach, fertigt modern unter Garantie. **M. Leugebauer,** Damenschneiderin, Löbtau, Roonstr. 25, pt., r.

Herren-Wäsche

Krawatten, blaue Anzüge

kauft man am billigsten bei

E. Köhler, Am See 11.

Herrschaftl. getr. Anzüge, S. H. Winter-Ueberzieher werf. bill. **Gebler,** Schneidermstr., Drehgasse 8, 3. Et.

Sofa, Matratzen, Reparaturen führt aus Martin, Jagdweg 11.

Ehrenerklärung.

Die hiermit gegen Herrn Hebefreidt in Mickten ausgesprochene Beleidigung nehme ich hierdurch zurück.

M. Schubert, Leuniz.

---

ff. Griechische

Süssweine

Samos

von Damen besonders gern getrunken
à Flasche M. 1.—

Samos-Ausbruch

hervorragend schöner Wein
à Flasche M. 1.25
beide Weine in Fäßchen von ca. 16 Liter Inhalt zum billigsten Preise.

Moritz Gabriel

Dresden-A.
Zwingerstr. 5, Ecke Wettinerstr.
Fernsprecher I, 1156.

Große Kirchgasse 10.

Neue Bewirtung!

Hiermit zeige ergebenst an, daß ich heute, **große Kirchgasse 10,** die **Schank- und Speisewirtschaft, früher Sachse,** wieder eröffnet habe. Ich werde stets bemüht sein, meinen werten Gästen einen **kräftigen, billigen Mittagstisch** sowie andere Speisen und Getränke zu bieten und bitte mich in meinem neuen Unternehmen gefälligst unterstützen zu wollen.

Hochachtungsvoll **Max Kretschmer.**

Klischees

wolle man nach Ablauf der Inserate ungesäumt in der Expedition abholen, da wir keine Garantie für nicht abgeholte Klischees übernehmen können.

Allgem. Mietbewohner-Verein zu Dresden.

Mittwoch den 8. Oktober, abends ½9 Uhr

Mitglieder-Versammlung

im **Bürgerkasino,** große Brüdergasse 25, I.

Tagesordnung: **Der Verbandstag der Hausbesitzer-Vereine. Beschlußfassung, die Stadtverordnetenwahlen betr. Sonstige Vereinsangelegenheiten.** Der Vorstand.

Volksbildungs-Verein Pl. Grund.

Sonntag den 12. Oktober 1902

VII. Stiftungsfest

im Gasthof **Deutsches Haus, Potschappel**
bestehend in
Gesang, Theater, Festrede, turnerischen Aufführungen und Ball.

Festredner Herr **Dr. Karl Liebknecht.**

Kinder haben keinen Zutritt. **Anfang punkt 6 Uhr.**
Hierzu ladet freundlichst ein. **Der Vorstand.**

Dr. med. Hille

Arzt für Naturheilverfahren

wohnt jetzt

Striesen, Hüblerstr. 10, I (Hüblerplatz).

Sprechzeit: 8—9 Uhr täglich, 2—3 Uhr Wochentags, außer Donnerstag.

Dr. med. E. Rob. Engelmann

wohnt jetzt

Grunaer Strasse 23, I. Et.

Sprechzeit und Impfungen:
Wochentags 11—12.
Sonntags 8—10.

Zahle die höchsten Preise für Eisen, Metall, Lumpen, Papier, Bodenrummel u. s. w.
Scheunert, Josephinenstr. 1, Hof.

Mehrere gebrauchte herrschaftliche saubere Federbetten von 8 M. an, Kleiderschrank 8 M., Bettl. m. Matr. 15 M., Tisch 3.50 M., Stühle, Sofa 24 M. zu verk. Rosenstr. 21, part., l.

Verantwortlicher Redakteur: Gustav Riem. Dresden.
Druck und Verlag: Reden & Romp., Dresden.
Hierzu 1 Beilage.

Beilage der Sächsischen Arbeiter-Zeitung.

Nr. 232. | Dresden, Dienstag den 7. Oktober 1902. | 13. Jahrgang.

Der Konitzer Mord vor Gericht.

In der Sitzung am Montag werden zunächst die Vernehmungen der Dr. med. Müller jun. und Poleske, die seiner Zeit bei der ersten Obduktion zugezogen worden waren, verlesen. Dr. med. Müller jun. betont in seiner Aussage u. a., irgendwelche Erscheinungen, die auf Erstickung hindeuteten, seien nicht wahrgenommen. Die an den leichentellen vorhandenen Schnitte deuteten darauf hin, daß sie von geübter Hand, von Sachverständigen herrührten. Ob der erste Halsschnitt ein Schächtschnitt gewesen, vermag Dr. Müller jun. nicht anzugeben. — Staatsanwalt Mangow: Dr. Müller jun. spricht bei seiner Vernehmung von „vielen" Sektionen, die er gemacht. Ist denn Dr. Müller nicht noch recht jung gewesen, als er damals zur Obduktion hinzugezogen wurde? — Erster Staatsanwalt Settegast: Seines Wissens habe Dr. Müller erst vor kein Examen gemacht und sei erst kurze Zeit in Praxis gewesen. — Rechtsanwalt Sonnenfeld: In der Dr. Müller jun. nicht derjenige, durch dessen Indiskretionen Dinge aus den Akten in die Oeffentlichkeit gedrungen sind, indem er die Gelegenheit, die Akten bei seinem Vater, dem Sanitätsrat Dr. Müller, einzusehen, wahrnahm und Material daraus weitergab. — Erster Staatsanwalt Settegast bestätigt, daß ihm eine solche Mitteilung geworden.

Hierauf giebt Rechtsanwalt Dr. Hahn namens des Angeklagten Dr. Böttcher eine Erklärung des Inhalts zu Protokoll: In dem Artikel in Nr. 289 der Staatsch. Ztg. sei u. a. gesagt worden: Die in die Interna eingeweihten Personen behaupten, daß trotz der vielen gegen Leyn bestehenden belastenden Momente nichts gegen die Juden unternommen worden sei, weil man event. einen Aufstand befürchtete. Der Artikel habe an die Möglichkeit gedacht, daß das Staatsministerium, insbesondere das Ministerium der Justiz und des Innern, ein besonders vorsichtiges Vorgehen gegen die Juden aus materiellen Rücksichten angeordnet haben könnten. Durch die Beweisaufnahme sei erwiesen, daß der Justizminister den Ersten Staatsanwalt ausdrücklich angewiesen hat, alle Spuren, insbesondere auch gegen die Juden, energisch und ohne Rücksicht zu verfolgen, und ihm anheimgestellt hat, ein förmliches Verfahren gegen Adolf Leyn einzuleiten. Der Angeklagte Dr. Böttcher spricht daher sein Bedauern aus, diesen Artikel aufgenommen zu haben. — Rechtsanwalt Dr. Hahn stellt im Anschluß hieran den Antrag: „Die Berichte des Herrn Ersten Staatsanwalts Settegast und des Herrn Oberstaatsanwalts Wulff an den Herrn Justizminister und die Bescheide des Herrn Justizministers aus der Zeit vom 13. März bis 23. Juni 1900 vom Herrn Justizminister einzufordern und diese Urkunden zur Verlesung zu bringen." Aus diesen Urkunden werde hervorgehen, daß die mit der Untersuchung der Winterschen Mordsache betraute königl. Staatsanwaltschaft, insbesondere der Oberstaatsanwalt Wulff, ein weiteres Vorgehen gegen die Juden, namentlich gegen Adolf und Moritz Leyn, mit Rücksicht auf die Stimmung der Bevölkerung und die zu erwartenden Unruhen für gefährlich und deshalb für zur Zeit nicht opportun erklärt haben und daß daraufhin und zwar auf Grund des von der Staatsanwaltschaft unterbreiteten Materials der Justizminister eine energische Verfolgung des gegen die Juden im allgemeinen und insbesondere gegen Adolf und Moritz Leyn bestehenden Verdachts angeordnet hat.

Der Angeklagte Bruhn erklärt, er habe von diesem Bericht Kenntnis durch den Reporter Werner erhalten. Er selbst lege besonderes Gewicht auf einen Bericht, in dem auch der Erste Staatsanwalt Settegast der Ansicht sich zugeneigt habe, daß der Mord durch Juden verübt sein könne. — Erster Staatsanwalt Settegast bestreitet, daß er eine solche Ansicht ausgedrückt habe. — Oberstaatsanwalt Wulff weiß, daß er mit dem Kommissar des Ministers auch alle Verdachtsmomente gegen Leyn erörtert habe. Auch im mündlichen Verkehr habe der Kommissar des Ministers keinerlei Anregung in dem Sinne gegeben, nicht gegen die Juden vorzugehen.

Der Gerichtshof lehnte darauf den von der Verteidigung gestellten Antrag ab. Der Antrag gehe nicht auf die Verlesung eines bestimmten Berichtes oder Bescheides hinaus, sondern wünsche im allgemeinen Vorlegung unbestimmt bezeichneter Berichte aus einer längeren Zeit und sei daher nur als Versuch zu betrachten, durch das Gericht erst Beweismaterial herbeizuschaffen, um daraufhin erst Beweisanträge formulieren zu können.

Es folgt die Verlesung der Protokolle über die Vernehmung zahlreicher Zeugen. Die Mehrzahl dieser Zeugenaussagen ist ganz unwesentlich und giebt vielfach Gelegenheit des antisemitischen Teils der Konitzer Einwohnerschaft wieder. Bezeichnend ist folgende Bekundung: Der Besitzersohn Paul Prüßgemann hat u. a. ausgesagt, er habe am Mittwoch vor Ostern abends nach 10 Uhr die unverehel. Helene Lewy, mit einem Umschlagetuch bekleidet, unter welchem sie etwas getragen habe, was etwa ein Mehlkorb habe sein können, die Danziger Straße entlang und über den Markt gehen gesehen. In einiger Entfernung sei ihr Onkel, Adolf Leyn, gewesen. Prüßgemann will sogleich die Vermutung gehegt haben, daß Helene etwas Verdächtiges, möglicherweise einen Kopfteil von Winter, getragen habe. — Auf Befragen des Staatsanwalts bestätigt Erster Staatsanwalt Schweigger, daß sich Prüßgemann auf das erheblichste widersprochen habe. Helene und Adolf Leyn haben den Vorfall in ganz einwandfreier Weise aufgeklärt.

Es sind alsdann mehrere Zeugen kommissarisch vernommen worden, welche bekundet haben, daß sie bei Gelegenheit der Krawalle in Konitz auf dem Bürgermeisteramt durch den damaligen Polizeikommissar Bleck mißhandelt worden sind. Der Polizeikommissar Bleck ist seiner Zeit deshalb bestraft worden.

Angeklagter Bruhn hat eine Nummer seines Blattes herausgefunden, in der Näheres über einen Bericht des Ersten Staatsanwalts Settegast wiedergegeben ist. Darin habe der Erste Staatsanwalt den Justizminister auf die Möglichkeit des Vorliegens eines Ritualmordes hingewiesen. — Erster Staatsanwalt Settegast erklärt, er habe lediglich referierend für den Minister die Momente zusammengestellt, auf die man sich in Konitz als Beweis für einen Ritualmord zu berufen pflege. Vom Justizminister sei ihm anheim gegeben worden, wenn er es für angemessen halte, gegen die Leyns vorzugehen. — Auf eine Frage des Rechtsanwalts Sonnenfeld giebt Kriminalkommissar Weihn zu, daß der Vertreter des Ministers des Innern, Geh. Ober-Reg.-Rat Dr. Maubach, ihm aufgefordert habe, alle Spuren, insbesondere auch gegen die Juden, zu verfolgen.

Erster Polizeikommissar Bleck aus Konitz, jetzt Magistratsbeamter in Gnesen, ist wegen Mißhandlung Sistierter bestraft worden, in zwei Fällen, im ganzen mit 150 M. Der Zeuge erklärt weiter, daß er auf eine Anzeige hin, daß bei den Leyns ein Taschentuch Winters zu finden sei, dort Haussuchung abgehalten habe. — Prät.: Ohne besonderen Auftrag und auf eigene Faust? Das wäre doch wunderbar. — Zeuge: Jawohl! Ich war doch städtischer Polizeikommissar. — Auf Antrag des R. A. Dr. Hahn wird das Urteil verlesen, durch welches der Zeuge wegen Mißhandlung verurteilt worden ist. Als strafverschärfend ist darin ausgesprochen, **daß der Angeklagte zu Gewaltthätigkeiten neige.**

Hierauf giebt Rechtsanwalt Dr. Hahn namens des Angeklagten Dr. Böttcher folgende Erklärung ab: In einem der Artikel ist auch ein Angriff auf den Bürgermeister Tedinius erhoben worden, und zwar auf Grund seiner früheren Ausführung in Strelitzen. Der Artikel kommt von einem akademisch gebildeten Manne her. Der Angeklagte bereue sein Bedauern über die Aufnahme des Artikels aus, denn er habe erfahren, daß der Inhalt der Wahrheit nicht entspreche.

Der Vorsitzende bringt nunmehr die kommissarischen Ausagen derjenigen Zeugen zur Verlesung, die am Abend des 11. März einen verdächtigen Schein gehört haben. Woher der Schein gekommen ist, darüber widersprechen sich die Aussagen. — Hieran reihen sich die Aussagen der kommissarisch vernommenen Zeugen, welche bekunden, daß am 11. März oder an den vorhergehenden Tage eine große Zahl fremder Juden sich in Konitz aufgehalten habe. Es handelt sich hierbei um Vorkommnisse, die schon im Modloff-Prozesse eingehend erörtert und klargelegt worden sind.

Auf Befragen bekundet Erster Staatsanwalt Schweigger, jede einzelne dieser jüdischen Personen, Kultusbeamte, Schächter usw. sei eingehend vernommen und ihr Verhalten am Todestage des Ernst Winter festgestellt worden. Nächste Sitzung Dienstag.

Parteiangelegenheiten.

e. Ueber den Münchner Parteitag wurde in einer Parteiversammlung in Nürnberg von den Teilnehmern Leist, Dr. Braun und Rudolph Bericht erstattet. Genosse Dr. Braun bemerkte u. a.: Man habe aus den Verhandlungen im allgemeinen nur einen günstigen Eindruck genommen, man habe das Bedürfnis gefühlt, daß die Streitereien ein Ende haben und man sich schiedlich und friedlich vertragen müsse. Das Erfreuliche an den Debatten über die Differenzpunkte sei, daß sie an Ton und Art viel mehr piano waren als früher. Man habe erwartet, daß wegen der bayrischen Wahlrechtsfrage ein arges Schlachten beginnen werde. Wir haben die Frage nicht aufgeworfen und bei anderen in gleicher Richtung gewirkt. Von unserem Standpunkt aus ist die Sache mit der in einer Versammlung der Landtagswähler angenommenen Resolution so lange erledigt, bis die Regierung ein neues Wahlgesetz vorlegt.

Ueber seinen Zusammenstoß mit dem Genossen Auer erklärte Redner: Die Frankfurter Zeitung hat zweimal von Indiskretionen gesprochen, die ich mit Privatbriefen getrieben hätte. Dagegen muß ich ganz entschieden protestieren. Es handelte sich um Briefe, die aus dem Parteibureau an Redakteure der Parteipresse gesandt wurden und durchaus des privaten Charakters entbehren, deren Erörterung und Kritik nirgends anders in loyaler Weise vorgebracht werden konnten, als auf dem Parteitage, der für den Parteivorstand die höchste Instanz ist. Wenn in Briefen des Parteisekretärs die Stellung von Parteiblättern zur Vereinigungstheorie, die Beurteilung des Ministeriums Millerand scharf kritisiert wird, so ist dies doch kein privater Verkehr, über den man Diskretion zu bewahren hat. Bei Briefen des Parteivorstandes über die Haltung der Parteipresse kommt noch ein sehr wichtiges Moment in Frage. Heißt es doch im Organisationsstatut der deutschen Sozialdemokratie: „Der Parteivorstand kontrolliert die prinzipielle Haltung der Parteipresse." Wenn nun aus dem Bureau des Parteivorstandes Briefe kommen, die diejenigen Redakteure rüffeln, die sich nicht zum Revisionismus entwickelt haben, so darf man wohl fragen, ob diese Briefe der Ausdruck von Stimmungen und Meinungen eines auch von mir sehr hochgeschätzten und bei jeder Gelegenheit gewürdigten Parteigenossen oder eine Kritik des Parteivorstandes sind. Um eine Klarstellung zu erzielen, interpellierte ich und kleidete meine Interpellation in eine humoristische Form, indem ich den Wunsch aussprach, daß die offiziellen Briefe des Vorstandes durch einen Abdruck eines Rauchschlitzstempels unterschieden werden von den sonst so wertvollen Briefen einzelner Mitglieder des Parteivorstandes. Auer war nicht in der Lage, diese Briefe als offiziell hinzustellen, es mag ihm meine Ausführung auch unerwünscht gewesen sein, weil er schon so oft, auch in München betont hatte, daß er sich in die Zwistigkeiten zwischen Revisionisten und Dogmatikern nicht menge, und nun doch erwähnen wurde, daß er auf das wichtigste und wirkungsvollste Instrument unserer Agitation, auf die Parteipresse, einen sehr starken Einfluß in der Richtung des Revisionismus auszuüben bemüht war. Er suchte, da er das Gesagte nicht bestreiten konnte, einfach den totzuschlagen, der es gesagt hatte, indem er mich für unfähig als Redner und Redakteur hinstellte. Ich lachte darüber, und da ich nach dem Schlußworte nur im engen Rahmen einer persönlichen Bemerkung erwidern konnte, charakterisierte ich kurz die Methode Auers in der Polemik und meine Heiterkeit über seine Abmahnung. Ich hatte Ursache, heiter zu sein, denn alle Stellen, die ich in Deutschland bisher inne hatte, sind mir angeboten worden, ich habe mich um keine beworben, unter diesen Posten sind zwei, die der Parteivorstand zu besetzen hatte.

Genosse Rudolph hat den Eindruck gewonnen, daß die Mehrzahl der Genossen mit Revisionsbestrebungen à la Sozialistische Monatshefte nichts zu thun haben wollen. Ein Beweis sei wohl, daß Genosse David nicht wieder als Kontrolleur gewählt wurde. Bei den Revisionisten seien viel schlimmere Dinge vorgekommen als seiner Zeit bei den Berliner Jungen. Die Verhandlungen hatten einen sehr versöhnlichen Geist gezeigt, und er, Redner, freue sich, daß Genosse Heine erklärt habe, daß sich die Genossen wieder zusammenfinden würden. Er hoffe nur, daß Heine diese Erklärung nicht unter dem Eindruck des Zusammenbruchs der Sozialistischen Monatshefte abgegeben habe.

In der Diskussion wurde den Ausführungen Rudolphs in Bezug auf die Revisionisten von mehreren Rednern widersprochen. Andere gaben ihm recht. Im Schlußwort blieb Rudolph auf seinem Standpunkt stehen. Beschlüsse wurden nicht gefaßt.

Nette Gesinnungsbrüder. Unseren Lesern werden noch die Aeußerungen des Gendarmen von Sparnberg im Gedächtnis sein, die er über unsere Partei und einzelne Führer zu gebrauchen für notwendig hielt. Daß diese beleidigenden Ausdrücke von den Angegriffenen nicht unerwidert blieben, war zu erwarten, und es hat auch unser Erfurter Bruderorgan, die Thüringer Tribüne, einen geharnischten Artikel gegen den Herrn veröffentlicht. Damit nun auch in dem Bezirke des „Gewaltigen von Sparnberg" Kenntnis von der Abwehr unserer angegriffenen Genossen genommen werden könne, sollte die Nummer der Tribüne dort verteilt werden, und es machten sich, wie die Fränk. Tagespost mitteilt, am vergangenen Sonntag wiederum die Genossen Raab und Ebert von Hof, da sie nun einmal bereits ihre Visitenkarte mit dem Herrn gewechselt hatten, auf die Reise, um dies zu bethätigen. Aber der Mensch denkt und der Gendarm von Sparnberg lenkt. Die erste Person, die den Genossen auf preußischem Gebiet zu Gesicht kam, war Er, und Er folgte auch den beiden unmittelbar in den Gasthof, den die Genossen bis zur Beendigung des Gottesdienstes aufsuchten. Dort stärkte er sich durch einen geistschärfenden Bittern und holte sich, jedenfalls in der Vorahnung, daß Staat und Thron wiederum in Gefahr seien, den Herrn Bürgermeister von Gefell als Sukkurs. Nachdem mittlerweile auch der Gottesdienst besucht war, wollten unsere Genossen ihre Thätigkeit beginnen; es blieb aber beim Wollen, denn kaum hatte der eine das erste Haus betreten, so wurde er schon auf der Straße von Bürgermeister und Gendarm empfangen und nun sollte sich das Spiel von vor acht Tagen wiederholen.

„Erst wollen wir Uns aber den anderen auch fangen, dann wollen Wir prüfen, ob das Ding nicht gegen ein halbes Dutzend

---

Der Rubel.

Roman aus der „Gesellschaft" von Fürst Dimitry Galizin.

Einzig autorisierte Uebersetzung von Adele Berger.

(17. Fortsetzung.) [Nachdruck verboten.]

Vera war so überrascht, daß sie nicht einmal Nesvelsky zunickte, der ihr so feurig zu ihrem Geburtstage gratulierte, als ob sonst niemand einen Geburtstag habe und sie einen solchen durch einen glücklichen Zufall hätte.

Sie war nicht deshalb überrascht, weil ein fremder Mensch es wagte, ihr ein kostbares Geschenk zu machen, sondern weil sie noch nie so herrliche und große Brillanten gesehen hatte.

„Ich danke Ihnen," sagte sie endlich und nahm die Ohrgehänge mit vor Aufregung zitternden Händen entgegen.

„Bitte, probieren Sie sie gleich," drängte Potschenecksky.

Sie lächelte und steckte sie vor Freude errötend in ihre kleinen, rosigen Ohren.

„Wirklich, Herr Potschenecksky, über Sie darf man sich nicht mehr wundern," flötete Nesvelsky. „Ihnen liegt gar nichts daran, statt einer Pralinière ein Körbchen mit Rubinen, Brillanten und Amethysten zu bringen!"

Ueber das Gesicht des Millionärs flog ein Ausdruck, als wolle er sagen: „Ja, das kann ich."

„Fürst Aleris Gattin — Herr Potschenecksky," meldete Sugorin, endlich zu sich kommend, vor.

Gattin verneigte sich kalt, aber der reiche Mann streckte ihm mit jener aufdringlichen Liebenswürdigkeit die Hand entgegen, welche er stets für Leute von hohem Rang im Vorrat hatte.

„Sehr angenehm," brummte er und wandte sich zu Sugorin:

„Was machen Sie für ein finsteres Gesicht? Ah, ich verstehe, wegen des Geschenkes. Was sind das für Dummheiten! Schenken Sie ihr ein paar Ohrgehänge von derselben Größe und die Sache hat ein Ende."

Und Potschenecksky lachte, von dem blöckersen Gelächter seines Spezialparasiten akkompagniert.

In der Thür erschien der Lakai und meldete: „Es ist serviert."

„Madame est dans les assiettes, wie es früher bei den französischen Provinzbourgeois hieß," lachte Potschenecksky, reichte Vera den Arm und führte sie in das Speisezimmer, Nesvelsky folgte hinterdrein.

„Höre, Demosthenes ist ein richtiger Flegel," sagte Aleris leise zu Sugorin.

„Ja — a, er kennt kein Maß. Aber glaube nicht, daß ich eifersüchtig bin. Ich weiß schon lange, daß er in Vera ein bißchen verliebt ist . . . meinetwegen. Sie lacht darüber und macht immer so, das Hahnrechen dieses „Hyménée" anzuhängen. Aber sein Geschenk war eine Taktlosigkeit, diese Ohrgehänge sind dreißigtausend Rubel wert."

Bei Tisch kam Aleris zur Linken der Hausfrau zu sitzen, Potschenecksky gegenüber, der Vera beständig in höchst unverschämter Weise betrachtete. Seine Anwesenheit genierte Gattin, als hätte man ihn neben seinen alten Hausmeister gesetzt. Er erinnerte sich, daß dasselbe Gefühl, wenn auch einer ganz anderen Ursache entspringend, ihn neulich beim Essen bei den Grafchins gequält hatte. Gerade als er sich daran erinnerte, fiel es ihm ein, daß heute der Namenstag der Frau Grafchin sei. Er hatte doch Elena versprochen, an diesem Tage zu kommen! Sie würden nun sicherlich alle auf ihn böse sein.

Dieser Gedanke ärgerte ihn. Hatte er denn Zeit, an alle Namenstage zu denken! Sicher war er nicht zum Vergnügen, sondern in Geschäftsangelegenheiten gekommen.

Potschenecksky Paß beherrschte das ganze Zimmer, er beschrieb Vera die Einrichtung seines neuen Palais und sprach nachlässig verblüffend große Ziffern aus. Er liebte es, von seinem Reichtum zu sprechen, war stolz auf sein Geld und beeilte sich, jedem zu sagen, daß er nicht geizig sei.

„Potschenecksky, wenn Sie alle Herrlichkeiten Ihres Besitzes aufzählen wollen, so werden Sie bis zum Dessert nicht fertig," meinte Sugorin mit erkünstelter Scherzhaftigkeit.

Potschenecksky brummte verächtlich und machte sich aus Essen, aber Vera faßte einen Augenblick, über Wladimirs Essen, aber Vera faßte einen Augenblick, über Wladimirs Eifersucht geärgert, die feinen Augenbrauen. Die Erzählungen des Millionärs reizten sie ein, wie ein schmeichelndes Lied von dem idealen Glück des Menschen, der an der Brust des Geldes ruht. Potschenecksky erschien ihr wider Willen als ein besonderes, unerreichbares Wesen, das hoch über dem gewöhnlichen Leben stand. Sein Reichtum ärgerte sie, lockte sie und stieß sie ab. Es ärgerte sie, daß sein Geld nicht ihr gehöre und trotzdem war es ihr angenehm, von diesen Summen zu hören, wie einem hungrigen Menschen der Geruch eines schmackhaften Gerichtes angenehm ist.

„Weshalb kommt Ihr Bruder Viktor so selten her?" fragte Potschenecksky, „ich war der festen Meinung, ihn heute hier zu treffen."

Aber ehe noch eine Antwort erfolgen konnte, fügte er gemächlich hinzu:

„Ah, richtig, seine Frau läßt ihn natürlich nicht her."

Sugorin runzelte die Stirne und Vera errötete bei dieser taktlosen Anspielung auf die Ungesellichkeit ihrer Ehe. Einem anderen hätte sie beißend geantwortet, aber sie fürchtete den reichen Mann zu beleidigen und beschränkte ihre Rache darauf, daß sie sich von ihm abwendete und mit Aleris zu sprechen begann.

Potschenecksky lachte und wandte sich, ihre Stimme flegelhaft übertönend, ebenfalls zu dem Fürsten:

„A propos, wir haben ja von Geschäften zu reden. Sugorin hat mir die Pläne und alle Aufstellungen Ihres Gutes übergeben, und ich habe meinerseits an meinen dortigen Bevollmächtigten telegraphiert, von dem ich heute eine ausführliche Depesche erhielt."

„Wunderbar!" rief Nesvelsky, „ich habe bereits einige Jahre die Ehre, Herrn Potschenecksky zu kennen und doch kann ich mich nicht an seine ungewöhnliche Arbeitsart gewöhnen. Ist das nicht erstaunlich? Eine Depesche für einige hundert Rubel absenden und zu empfangen, bloß weil ein Brief zu lange dauert! Ich bin überzeugt, selbst Rothschild wäre das nicht im stande."

„Gewiß nicht," bestätigte Potschenecksky selbstzufrieden, „Rothschild ist ein Jude."

Dann wandte er sich wieder zu dem Fürsten:

„Ich finde, daß ich für Ihr Gut sechzigtausend Rubel bezahlen kann."

„Einverstanden," antwortete Aleris, indem er sich bemühte, gleichgültig, ja gelangweilt auszusehen.

„Folglich brauchen Sie nur hinzufahren oder einen Bevollmächtigten zum Abschluß des Kaufes hinzuschicken. Das Geld können Sie, wenn es Ihnen beliebt, hier bekommen, meinetwegen schon morgen, nach dem Vertrag."

Der Fürst nickte schweigend. Sugorin, über seine Schlaffheit verwundert, stieß ihn heimlich unter dem Tisch an.

Sugorin wünschte sehr die geträumte Partie zu stande zu bringen und ärgerte sich, daß Gattin nichts dazu thue, sich im Gegenteil von Potschenecksky entfernt halte. Aleris erriet, was seinen Freund bewegte, zwang sich, seinen Widerwillen

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19021007/5 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Paragraphen verstößt" — so ging's los. Nachdem auch der andere glücklich „gefangen" war, zog der Gestrenge auf offener Straße ein mächtiges Portefeuille hervor und verlas mit lauter Stimme vor einem ziemlich zahlreichen Publikum — es hatten sich mittlerweile fast alle Fenster geöffnet und mit Neugierigen besetzt — folgenden Erlaß:

„Der Senat des Kammergerichts in Berlin hat in seiner Sitzung vom 19. Februar und 26. Juni 1890 entschieden, daß die Verteilung von Flugblättern und Druckschriften an Sonntagen und Feiertagen eine Sonntagsentheiligung ist. Ich verbiete Euch deshalb hier noch ein Exemplar zu verbreiten, widrigenfalls Ich Euch sofort verhaftet und zur Verhinderung der Gesetzesübertretung auch in Haft behalte."

Auf den Einwand unserer Genossen, daß dies doch kein Flugblatt, sondern eine regelmäßig erscheinende Zeitung sei, daß doch die Gewerbeordnung auch von Beamten respektiert werden muß, und daß außerdem auch der Briefträger mitverhaftet werden müsse, weil er doch ebenfalls und sogar während des Gottesdienstes ein ganzes Paket Zeitungen und Druckschriften vertragen hat, entgegnete der Gesetzeswächter: „Für Euch kommt die Gewerbeordnung nicht in Betracht und Ich dulde es nicht, daß ein solcher Wisch verteilt wird."

Auf die erstaunte Frage unserer Genossen an die beiden Herren, ob sie denn eine Arbeiter-Zeitung, die Tausende von Lesern und die gerade in der betreffenden Nummer einen so interessanten Artikel hat, für einen Wisch halten, gab der Herr Bürgermeister die klassische Antwort: „Es kommt eben darauf an, wer sie liest."

Unsere Genossen gingen es natürlich vor, den Sonntag in bayrischer Freiheit, anstatt im preußischen Kirchen zu verleben, und verschoben die Verteilung auf die Wochentage. Der Herr Gendarm hatte auch noch die Freundlichkeit, sie bis über den Marktflecken hinaus zu begleiten, allwo dann, nachdem gegenseitig ein fröhliches Wiedersehen gewünscht war, herzlicher Abschied genommen wurde. Daß die dortige Bevölkerung der ganzen Sache bereits ein großes Interesse entgegenbringt, kann man wohl daraus schließen, daß mehrere Fabrikarbeiter den zwei Genossen bis über die entfernte sächsische Grenze nachliefen und sich Blätter erbaten, die sie in der Fabrik verteilen wollten. Diesem Wunsche wurde natürlich in der angiebigsten Weise entsprochen.

Soziales.

Ueber wirtschaftliche und soziale Wochenschau bemerkt die letzte Arbeitsmarkt-Korrespondenz u. a.: „Im Textilgewerbe zeigen sich zwar vereinzelt Ansätze der Besserung, aber mit wenig Aussicht auf eine längere Dauer der Belebung. Daß der Verband der deutschen Textilindustriellen beschlossen hat, für das 1. Quartal des Jahres die Betriebseinschränkung von 15 Prozent beizubehalten, spricht auch nicht für die Wahrscheinlichkeit einer baldigen Hebung des Beschäftigungsgrades in diesem Teile des Textilgewerbes. Die Bautätigkeit fängt schon an, merklich nachzulassen. Auch kleinere Industriezweige klagen über schlechteren Geschäftsgang, so besonders in jüngster Zeit die Gerberei. In Neustadt a. O., einem Zentrum der Gerberei-Industrie, leidet das Geschäft noch unter den großen Verlusten, die infolge der Kontrakte der Lederbranche im Vorjahre entstanden sind. Noch schärfer als in der Industrie macht sich der schlechte Geschäftsgang innerhalb des Handwerks geltend. . . . In der Schweiz steht eine Revision des Bundesgesetzes betreffend die Arbeits- und Ruhezeit des schweizerischen Transportgewerbes bevor. Für die Angestellten der Hauptbahnen soll die Maximalarbeitszeit von 12 auf 11 Stunden herabgesetzt werden. Die Arbeiter sind mit dieser Verkürzung nicht zufrieden, einmal, da sie sich nicht auf sämtliche im Verkehrsgewerbe Angestellten, sondern nur auf diejenigen der Hauptbahnen erstrecken soll, sodann aber, weil in anderen weniger anstrengenden und verantwortungsvollen Gewerben die Arbeitszeit nur noch neun oder gar acht Stunden beträgt, eine elfstündige Maximalarbeitszeit daher viel zu lang für die im Verkehrsgewerbe Angestellten bemessen sei. — Der Beschäftigungsgrad in der Bijouteriewarenbranche zeigt eine merkliche Belebung. Der ganze Sommer aber war äußerst ungünstig und die Arbeitslosigkeit außergewöhnlich. In Pforzheim, wo im Hochsommer eine Arbeitslosenzählung vorgenommen wurde, ergab sich, daß nicht weniger als 351 Gold- und Silberarbeiter, sowie 54 Fasser arbeitslos waren. Darunter befanden sich nicht weniger als 15 Arbeiter, die schon länger als ein Jahr ohne Beschäftigung waren. Außerdem aber arbeiteten 1778 Gold- und Silberarbeiter, sowie 233 Fasser verkürzt. Die Verkürzung betrug pro Woche 5 Stunden bei 223 Arbeitern, 10 bei 493, 20 bei 833, 30 bei 404, 40 Stunden bei 58 Arbeitern. Die Verkürzung dauerte pro Arbeiter durchschnittlich schon 12 Wochen. Unter dem flauen Geschäftsgang hatten auch die Hilfsbranchen zu leiden. Es waren daher auch sehr viele Graveure, Preser und Etuismacher, ebenso Polierermen und Kettenmacherinnen beschäftigungslos. Es muß eine sehr harte Belebung des Geschäfts eintreten, bis wieder alle Arbeiterkräfte normal beschäftigt sind. Gewöhnlich pflegt dies vor Weihnachten der Fall zu sein.

Wenn man den Bock zum Gärtner macht. Die Deutsche Bäckerzeitung ist in der Lage, folgende Benachrichtigung zu veröffentlichen:

Bäckerinnung zu Berlin.

Geehrter Herr Kollege!

Die Bezirksbeauftragten werden sich gestatten, Sie am 19. d. M. vormittags zu besuchen.

Hochachtend

H. Schlesich, Beauftragter.

Die Benachrichtigung ist nach Angabe der Bäckerzeitung mit dem Poststempel vom 9. versehen und gedruckt bis auf Datum und Unterschrift, so daß also System in diesem Kontrollhumbug liegt.

Stadt- und Landbevölkerung 1900. Nach den neuesten Veröffentlichungen des Kais. Statistischen Amtes ergab sich bei der Volkszählung im Jahre 1900, daß in den 2060 städtischen Gemeinden mit 5000 und mehr Einwohnern 30,8 Millionen oder 51,3 Proz. der Gesamtbevölkerung, in den 73 590 ländlichen Gemeinden 29,7 Millionen (48,7 Proz.) leben. Da im Jahre 1895 die städtische Bevölkerung 26,3 Millionen, die ländliche 26,0 Millionen betrug, hat sich inzwischen die ländliche um 288 416 oder 1,1 Proz. vermindert zu Gunsten der städtischen Bevölkerung, deren Zahl um 4 375 693 oder 16,7 Proz. gewachsen ist.

Aber trotzdem bleibt agrarisch Trumpf im Deutschen Reiche.

Sächsische Angelegenheiten.

Das Defizit im Reichsschatzamt hat auch das Entsetzen des Vaterlandes wachgerufen. Das Organ des konservativen Landesvereins kann nur mit Schrecken daran denken, was werden soll, wenn das etwa 180 Millionen Mark betragende Defizit auf dem gewöhnlichen Wege der Erhöhung der Matrikularbeiträge gedeckt werden sollte. Dann hätte allein Sachsen 16 Millionen Mark mehr an das Reich abzuliefern, als es in Gestalt der Ueberweisungen aus den Erträgen der indirekten Steuern vom Reiche erhält. Eine solche Steigerung der Matrikularbeiträge bedeutete für Sachsen einen nochmaligen außerordentlichen Steuerzuschlag von 50 Proz. Das Vaterland wehrt sich mit Händen und Füßen gegen eine solche Zumutung an die Einzelstaaten, insbesondere an Sachsen. Es fordert die Erschließung neuer Steuerquellen, um das Reich aus den finanziellen Nöten zu retten.

Das Defizit in der Reichskasse ist allerdings eine unangenehme Sache, das Vaterland hat aber keinen Anlaß, den Entrüsteten zu spielen. Haben nicht die Konservativen in erster Linie durch ihre Hurrapolitik, durch das Bewilligen aller und jeder Militärforderungen das Loch gegraben, in dem die Steuererträge des Reiches verschwunden sind? Die Matrikularbeiträge sind allerdings schon jetzt für die Einzelstaaten eine große Last. Sie sind rapid angewachsen und auch bereits aus dem Punkte angelangt, wo die Beiträge der Einzelstaaten die Ueberweisungen des Reiches übersteigen. Was ist aber die Ursache? Man verfolge nur das sprungweise, aber stetige Anwachsen der Matrikularbeiträge und man wird finden, daß es durchaus im Verhältnis zu der Steigerung der Militärlasten steht. In den Jahren, wo sich die Militärlasten stark vermehrt haben, sind auch die Matrikularbeiträge angewachsen. Unter dieser starken Heranziehung der Einzelstaaten haben natürlich auch die Kulturaufgaben schwer gelitten. Wenn Sachsen immer mehr Geld dem Militarismus in den Rachen werfen muß, liegt es nahe, daß man auf anderen Gebieten spart und Sparsamkeit ist denn auch in den letzten Jahren die Losung gewesen. Und dennoch muß gesagt werden, daß der Teil der Militärlasten, der durch die Matrikularbeiträge gedeckt wird, aus den Steuerquellen fließt, die den im Interesse des Volkes gestellten Anforderungen weit mehr entsprechen, als die indirekten Steuern. Die Matrikularbeiträge müssen aber doch fast ausschließlich durch die Einkommensteuer aufgebracht werden. Vom Standpunkte einer gerechten Besteuerung des Volkes aus müßte man daher geradezu fordern, daß das Defizit durch Erhöhung der Matrikularbeiträge gedeckt wird. Wenn die Einzelstaaten finanziell beinahe zusammenbrechen, so rächt sich an ihnen und den regierenden Parteien nur das verwerfliche System, Millionen und wieder Millionen für unnötige und unproduktive militärische Rüstungen festzulegen.

Wenn Sachsen die Erhöhung der Matrikularbeiträge ganz besonders fühlen würde, so liegt das aber an der konservativen Mißwirtschaft und der einseitigen Interessenpolitik der maßgebenden Kliquen im Landtage. In Sachsen schanzten die Konservativen den Agrariern Millionenprofite zu, man betrieb die Steuerpolitik nach schädlichen agrarischen Grundsätzen und im Reiche bewilligte man mit Hurra alle Militärausgaben. Das ist die konservative Politik: das „staatserhaltende Verfahren" rächt sich jetzt.

In große Entrüstung sind die sächsischen Reformer über die Behauptung des Professors Wenk in einer konservativen Versammlung des 14. Reichstagswahlkreises geraten, die Bekämpfung der Sozialdemokratie werde durch die antisemitischen Versuche, Zimmermann durchzudrücken, erschwert. Die Wacht wird darüber ganz fuchtig und schreibt: „Wir weisen diese Beschuldigung mit Entrüstung zurück. Herr Professor Wenk und seine Partei hat seit Jahren den Kampf gegen die Roten überhaupt nicht geführt. Diesen ziemlich scharfen Kampf haben seit Jahresfrist die Reformer einzig und allein durchgefochten. Die Reformer des Kreises sind aber durchaus nicht gewillt, die Kastanien für die Partei des Herrn Professor Wenk aus dem Feuer zu holen."

Die Kartellbrüderschaft scheint danach nicht besonders fest gegründet zu sein.

Die sächsischen Antisemiten halten nach einer Meldung der Deutschen Wacht ihre Jahresversammlung am 2. November in Meißen ab. Außer geschäftlichen Angelegenheiten wird man über die Reichstagswahlen und über wirtschaftspolitische Fragen verhandeln.

Vom ärztlichen Ehrengericht. Das Ministerium des Innern hat dem Landes-Medizinalkollegium den Entwurf einer abgeänderten ärztlichen Ehrengerichtsordnung zur Aussprache auf der diesjährigen Plenarversammlung zugehen lassen. Die neuen Bestimmungen entsprechen im wesentlichen den Anschauungen, wie sie von den Vertretern des Ministeriums gelegentlich der Erörterung der Angelegenheit im Landtage schon verschiedentlich zum Ausdruck gebracht worden sind. In dem ministeriellen Entwurf ist über die Bildung und Zusammensetzung der Ehrengerichte folgendes vorgesehen: Die Ehrengerichte erster Instanz werden gebildet durch die für jeden Regierungsbezirk aus der Kreishauptmannschaft gebildeten Ehrenräte. Dieselben bestehen aus dem Vorsitzenden und drei ärztlichen Beisitzern, die sämtlich vom ärztlichen Kreisvereinsausschuß für das laufende Kalenderjahr gewählt werden, sowie aus dem juristischen Beisitzer, der vom Ministerium des Innern aus den Räten und Hilfsarbeitern der betreffenden Kreishauptmannschaft bestimmt wird. Das Ehrengericht zweiter Instanz ist der Ehrengerichtshof, der seinen Sitz in Dresden hat. Der Vorsitzende desselben wird vom Ministerium des Innern aus der Zahl der juristischen höheren Verwaltungsbeamten ernannt, während die vier ärztlichen Beisitzer das Landes-Medizinalkollegium auf die Zeit von drei Jahren erwählt. Für die Vorsitzenden und sämtliche Beisitzer der Ehrenräte und des Ehrengerichtshofes sind Stellvertreter zu wählen bez. zu ernennen (nach dem gleichen Verfahren). Die ärztlichen Mitglieder der Ehrengerichte erhalten für ihre Teilnahme an den Verhandlungen den Betrag von 9 M. für den Tag und Eisenbahnfahrt zweiter Klasse. Die Zuständigkeit der Ehrengerichte erstreckt sich ausschließlich auf Zuwiderhandlungen gegen die Standesordnung. Den Ehrengerichten sind alle Mitglieder der ärztlichen Bezirksvereine unterworfen, mit Ausnahme der Sanitätsoffiziere des Friedensstandes und derjenigen Zivilärzte, die einer staatlich geordneten Disziplinarbehörde unterstellt sind. Anträge auf Einleitung eines ehrengerichtlichen Verfahrens (die auch von Nichtärzten gestellt werden dürfen) sind beim Vorsitzenden des ärztlichen Bezirksvereins einzureichen. Der Bezirksvereinsvorstand hat hinzuwirken auf eine gütliche Beilegung der Sache hinzuwirken; erachtet er die Klage für unbegründet, so kann er die Weiterverfolgung von Zahlung eines Kostenvorschusses von 50 M. abhängig machen. Die ferneren Bestimmungen betreffen das Verfahren, die Entscheidung, die Rechtsmittel usw.

Ueber der Ortskrankenkasse in Elsterberg schwebt nach Mitteilungen bürgerlicher Blätter ein unerfreuliches Verhängnis. Seit 11. Dezember 1901 hat keine Generalversammlung stattgefunden und die in dieser Generalversammlung gefaßten Beschlüsse und vorgenommenen Wahlen wurden für ungültig erklärt. Da auch die vorausgegangenen Vertreterwahlen für ungültig erklärt wurden, kann keine Generalversammlung einberufen werden. Der Vorstand von 1901, welcher die Verwaltung der Krankenkasse für dieses Jahr provisorisch führt, kann keine Wahlen ausschreiben, da jede Vorstandssitzung, infolge Fehlens der Opposition, beschlußunfähig war. Auch kann die Jahresrechnung für 1901 nicht geprüft werden, da keine Prüfungsdeputation vorhanden ist. Es wird hohe Zeit, daß die Aufsichtsbehörde die Verwaltung der Kasse neu regelt.

Glauchau. Mit dem Beginn des Winterkursus an hiesiger Fortbildungsschule wird insofern eine Aenderung eintreten, als der Unterricht an dieser Schule nicht mehr wie bisher des Abends, sondern während der Tagesstunden erfolgt. Unzweifelhaft ist, daß die Lehrlinge bei den jetzt für den Unterricht angesetzten Tagesstunden diesem aufmerksamer zu folgen im stande sind, als dies früher oftmals nach Beendigung ihrer Arbeitszeit der Fall war.

Dippoldiswalde. Die Uhr des hiesigen Kirchturms ist ein Geschenk des Kurfürsten Moritz; seit der Schenkung bezahlte der jeweilige Staat für das Aufziehen der Uhr und die entstehenden Reparaturkosten jährlich 60 Mark. Jetzt hat das Ministerium diese Beihilfe untersagt. Seither zieht niemand die Uhr mehr auf, so steht sie eben. Staat und Kirche wollen nicht bezahlen, so müssen sich nun die Dippoldiswalder Einwohner eben ohne Kirchenuhr behelfen. Der glaubt sich nach Schilda versetzt.

Aus der Lausitz. Die Frage, ob in unmittelbarer Nähe von Osterig mehr oder weniger mächtige Braunkohlenlager einer Erschließung harren, soll nun praktisch untersucht werden. Einer nach die Herren Fabrikbesitzer Sohr und Bürgermeister Kreisl[illegible] der gegenen Einladung folgend, versammelten sich kürzlich die Vertreter der hiesigen Fabrik-Etablissements mit einigen Mitgliedern des Stadtverordnetenkollegiums, um der Sache näher zu treten. In dieser Versammlung konnten einige Stellen namhaft gemacht werden, die in früheren Jahren mit primitiven Mitteln Kohlen gegraben worden sind. In der für Industrie und Haus gleich wichtigen Frage einigte man sich schließlich dahin, durch einen staatlich geprüften Bergtechniker Untersuchungen überall dort anstellen zu lassen, wo Kohlenlager vermutet werden und die betreffenden Grundstücksbesitzer damit einverstanden sind. Die Kosten der Untersuchung sollen zu gleichen Teilen getragen und sollen 1000 M. im ganzen nicht übersteigen. — Wegen Verdachts der Brandstiftung an dem Richterschen Hause in Neu-Cibau wurde der Wirtschaftsbesitzer Friedrich Herzog gerichtlich eingezogen. Herzog hat sich durch drohende Redensarten verdächtig gemacht, er soll auch am Abend vor dem Brande mit dem Besitzer des Hauses Streit gehabt haben. — Der Ortsrichter Eichmann in Ausdorf nimmt gegenwärtig einen Umbau seines Hauses vor. Am Mittwoch gegen abend wurden nun von den Maurern beim Grundgraben in nur geringer Tiefe vier irdene Töpfe mit Geld zu Tage gefördert. Der Fund hat einen Wert von 2400 M. und re-

Aus Kunst, Wissenschaft und Leben.

Königl. Opernhaus. (Zum erstenmal: Das war ich! Torfidylle in einem Aufzuge nach Johann Hurt von Richard Batka. Musik von Leo Blech.) Paul, der Pächter, will 'mal aus anderm als dem eigenen Wein nippen und während sein Jeschke eines Morgens noch schläft, schäkert er mit dem Röschen Rose, hilft ihr Blumen begießen, führt sie auf einer Handkarre herum und zum Schluß giebt es natürlich auch einen Kuß. Das hat die Nachbarin gesehen. Um dem Klatsch bei seiner Frau vorzubeugen, führt der gute Paul die ganze Liebeshiere noch 'mal mit seiner eigenen Frau auf und als die Nachbarin kommt und der Frau die Nachricht von der Untreue des Mannes bringen will, wird sie von Frau Marthe ausgelacht, denn die Person, mit der der Pächter geschäkert, war nun nicht Röschen: „Das war ja ich!" Dieselbe Komödie spielt sich dann zwischen Röschen und ihrem Schatz, dem Peter, ab und auch hier fährt die Nachbarin schief ab, denn wer mit Röschen Blumen begossen, war nun nicht der Pächter Paul, sondern der Liebhaber Peter. „Das war ja ich!" muß die mitteilungsluftige Nachbarin immer von der verkehrten Person zur Antwort erhalten.

Man sieht, der Text der neuen Oper ist ein sehr harmloser Scherz. Er erinnert in seiner ganzen Harmlosigkeit an die Zeiten des deutschen Singspiels, wo gewöhnlich der böse Vormund des Mädchens durch irgendwelchen Ulk hinters Licht geführt wird. Richard Batka ist anscheinend durch die Bestrebungen, die auch ihn zur Herausgabe der „bunten Bühne", einer Sammlung heiterer Musikstücke, veranlaßt haben, nämlich der harmlosen Fröhlichkeit auf der Bühne und im Konzertsaal wieder zu ihrem Recht zu verhelfen, dazu verführt worden, diesen Singspieltext zu dichten. Er hat aber dabei nicht bedacht, daß heute die Zeiten andere sind, als damals, wo Schenk, Dittersdorf, Adam Hiller usw. ihre musikalische Kunst an dergleichen Libretti versuchten, daß heutzutage die Ausdrucksweise der Komponisten eine andere geworden ist, daß also ein Tondichter entweder im Stile einer Zeit schaffen muß, die nicht mehr seine eigene ist, oder aber, daß durch Verwendung von viel reicheren Ausdrucksmitteln als sie den alten Tonsetzern zu Gebote standen, ein Zwitterwerk entstehen muß, bei dem Ton und Wort nicht zusammen passen. Der letztere Fall ist bei der neuen Oper eingetreten. Leo Blech hat eine durchaus moderne Musik geschrieben. Ein Vorwurf ist ihm daraus nicht zu machen. Jeder Komponist schreibt die Töne, die ihm sein Talent eingiebt, er wird sich nicht zwingen, künstlich in einem Stil zu schreiben, der sowohl seiner Begabung als der in steter Vorwärtsbewegung befindlichen Zeitströmung zuwiderläuft. Nur hätte der Komponist bedenken müssen, daß seine moderne Kunst nicht auf einen altertümlich zurechtgemachten, und in der Sprache künstlich naiv gehaltenen Text paßt und daß er sich also besser von einem solchen Libretto ferngehalten hätte.

Die Musik Leo Blechs (Kapellmeister am deutschen Landestheater in Prag) ist nach nur einmaligem Hören nur schwer zu beurteilen. Um die vielen Fäden der reichen modernen Polyphonie genau zu verfolgen, dazu gehört ein genaueres Studium, als eine Erstaufführung bieten kann. Sprechen wir aber nur von dem Eindruck, den die Musik zu „Das war ich!" hinterläßt, so kann konstatiert werden, daß dem Anscheine nach wieder ein Werk geschaffen wurde, das einen großen Teil der Durchschnittsopern weit hinter sich läßt. Blech ist in seiner Erfindung nicht ganz original, er ist mehr Eklektiker als selbst neu Schaffender. Er empfindet nach, ohne daß man etwa von Abschreiben oder auch nur von bewußter Anlehnung sprechen könnte. Doch wie er die Ergebnisse der bisherigen Tondichtung verarbeitet, darin zeigt sich sein Talent. Hinzu kommt noch bei Blech der Sinn für Klang, sowie eine melodiöse Gabe, die es versteht, eindringlich zu werden. Auch die Anlage zum Charakterisieren, das erste Erfordernis des dramatischen Musikers, ist vorhanden. In der neuen Oper macht sich das besonders in den vielen humorvollen Stellen bemerkbar, mit denen die Partitur ausgestattet ist. Und diese humorvollen Stellen, die auch das eminenteste musikalische Können zeigen, werden dem Werke sein Leben sichern. Es will scheinen, als ob gestern wieder ein Werk der Oeffentlichkeit übergeben worden wäre, das, wenn es auch keine Sensation erregen wird, doch bestimmt sei, eine größere Anzahl Aufführungen zu erleben.

Die gestrige Aufnahme war eine freundliche. Es war nicht der stürmische Applaus, der der spontanen Begeisterung entspringt, es war mehr die Anerkennung für den begabten Komponisten. Das Publikum klatschte eben so lange, bis sich Blech zeigte, dem es dann noch verstattet war, sich viermal für den Beifall bedanken zu können. Um die Wiedergabe der Oper hatten sich unter Leitung des Herrn v. Schuch die Herren Scheidemantel und Jäger und die Damen Krull, Nast und Eibenschütz verdient gemacht. Musikalisch war sie fast schon abgerundet, die vielen, äußerst schweren Streichsonen gingen „wie aus der Pistole geschossen", darstellerisch war sie vielfach zu aufdringlich nein, was dann zur Musik gar nicht paßte. Die Regie (H. Moris) hat es anscheinend nicht vermocht, diesen Zwiespalt zwischen Text und Musik auszugleichen.

Der Novität folgte eine sehr mäßige Aufführung der Sizilianischen Bauernehre (Cavalleria rusticana) von Mascagni mit Fräulein Malten als Santuzza und unter Leitung des Herrn v. Schreiner. Die English ladies schwammen in Entzücken

---

gegen den „Böhömoth" zu überwinden und fragte ihn, welche Güter er in jener Gegend bereits an sich gebracht habe. Von neuem ertönten ungeheuere Zitten, von neuem geriet Nesvolsky in Entzücken und Vera verstummte abermals, als horche sie auf das süße Rauschen der Tausendernoten.

So ging es bis zum Schlusse der Tafel. Als man sich vom Tische erhob, zog sich Vera ermüdet zurück, die übrigen begaben sich in das Rauchzimmer, wo Likör, Zigarren und Kaffee serviert wurden. Potschenejskiy, träg vom Essen, streckte sich auf den türkischen Diwan und antwortete faul auf die Fragen Sugorins und die Ausrufe Nesvolskys.

Sugorin führte Alexis beiseite.

„Höre, Du bist toll. Dein Benehmen bringt mich wirklich in Wut. Geh', sprich mit ihm, suche ihm zu gefallen. Entschließe Dich endlich zu einer Wahl zwischen den Millionen seiner Tochter und der Bettelarmut dieser Elena."

„Muß denn das sein?"

„Geld muß jeder haben."

Und Sugorin schob Alexis unbemerkt zu dem Diwan hin, auf dem der Millionär lag.

„Lieber Gott, wovon werde ich mit ihm reden?" fragte sich der Fürst, aber er setzte sich neben ihn, brannte eine Zigarre an und sagte:

„Unsere Angelegenheit ist also abgemacht?"

„Natürlich," antwortete Potschenejskiy kurz, und fügte gähnend hinzu:

„Hören Sie, Fürst, gehen wir heute noch irgendwo hin. Ich möchte am liebsten ins Vaudeville. Halten Sie mit, Sugorin?"

„Gewiß!" sagte Sugorin und dachte: „nun, jetzt hängt alles von Gatky ab. Der Vorschlag dieses Böhömoth beweist, daß der Fürst ihm gefällt."

Wie gesagt, Sugorin wünschte sehr, diese Sache zu stande zu bringen, einem Freunde auf Kosten eines anderen zu helfen und sich auf jeden Fall die Dankbarkeit des Gatten der Erbin eines so fürstlichen Vermögens zu erwerben.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19021007/6 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

steht aus 840 M. in goldenen 10-Mark- und 20-Markstücken, im übrigen aus Thalern.

Leipzig. Die Wellen eines furchtbaren Erdbebens durchzogen, nach dem Leipziger Tageblatt, von ihrem freilich in weiter Ferne gelegenen Ausgangspunkte aus am Montag morgen 10 Uhr 30 Min. unsere Stadt. Wenn auch für menschliche Sinne nicht fühlbar, werden dieselben doch von dem im Paläontologischen Institut unserer Universität aufgestellten Seismometer in scharfen Zügen registriert.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Am Sonntag früh geriet in Chemnitz beim Wagenrangieren auf dem Hauptbahnhofe der Wagenrücker Richter zwischen die Puffer zweier Wagen und wurde sofort getötet. — Am Montag früh hat sich ein in Chemnitz wohnender 25jähriger Buchhalter wegen unglücklicher Liebe erschossen. — Von einem böhmischen Arbeiter auf offener Straße und ohne Anlaß überfallen und durch Messerstiche schrecklich am Kopfe zugerichtet wurde in Reichenbach i. V. der verbreitetere Weber Ludwig Degelmann. Er mußte sofort ins Krankenhaus übergeführt werden. Der Täter ist noch nicht ermittelt. — In der Gegend von Schöneck trifft man gegenwärtig noch viel anstehenden Hafer, der auch noch nicht reif ist und bei der diesjährigen Witterung wahrscheinlich auch nicht reif werden wird. — Die Kellnerin Else Grietzmann aus Mittweida, die jüngst ihrem Geliebten, einem Techniker aus Dänemark, nachgereist und im väterlichen Gehöft des Technikers tot aufgefunden worden ist, soll — wie es jetzt heißt — von ihrem Geliebten ermordet worden sein. — In Niederplanitz stürzte am Sonnabend abend der Bergarbeiter Höhnel in der Trunkenheit in den Planitzbach, wo er im Schlamme erstickte. Ein ähnliches Unglück traf einen galizischen Arbeiter in Rotbenkirchen. Beim Nachhausewege geriet er in einen Wassergraben und ertrank. — Bei Sayda (Erzgebirge) sind sieben Personen durch eine einstürzende Dachwand verschüttet worden. Fünf wurden getötet, zwei schwer verletzt.

Stadt-Chronik.

Z.-C. Donnerstag, 9. Oktober, abends 7 Uhr Sitzung.

Achtung, Rekruten! In wenigen Tagen müssen wieder eine ganze Anzahl junger Leute ihre Zivilkleidung mit dem bunten Rock vertauschen. Manch' einer von ihnen ist schon ein Kämpfer für unsere gerechte und gute Sache geworden. Es ist bekannt, wie eingehend die militärischen Vorgesetzten über das Vorleben der Soldaten unterrichtet sind. Man kann deshalb nur die Mahnung an diese jungen Gesinnungsgenossen richten, ihren Idealen treu zu bleiben, aber während der militärischen Dienstzeit vorsichtig zu sein in Aeußerungen und im Briefverkehre. Manch' braver Genosse ist durch ein unbedachtes Wort, durch einen unvorsichtigen Brief, den er versandt und empfangen, in schwere Bedrängnis gekommen. Anderenteils steht aber auch fest, daß die jungen Leute, die schon so früh wußten, wohin sie gehörten, naturgemäß die intelligentesten sind, und daß es ihnen um so leichter fällt, was man so nennt, ein tüchtiger Soldat zu werden, so daß man ihnen in dienstlicher Hinsicht nichts am Zeuge flicken kann. Und ein Rekrut, der schon verdächtig ist, im zivilen Leben „rot" gewesen zu sein, der thut gut, doppelt aufzupassen.

Aber auch ein anderes darf nicht vergessen werden. Die Mitgliedsbücher für die Gewerkschaften müssen vorher in Ordnung gebracht werden. Keiner kann wissen, wie es aussieht, wenn er seine Dienstzeit abgeschraubt hat. Sind die Mitgliedsbücher in Ordnung gebracht, dann tritt der Reservist sofort nach Beendigung seines Militärverhältnisses wieder in alle seine erworbenen Rechte ein.

In die Kaserne darf natürlich nichts, was nach Arbeiterbewegung riecht, mitgenommen werden. Und auch Verwandte und Freunde des jungen Vaterlandsverteidigers thun gut, wenn sie bei allem, was sie an ihn senden, sorgfältig vermeiden, die militärische Empfindlichkeit nach dieser Richtung hin zu reizen. Uns ist ein Fall bekannt, wo ein Genosse um deswillen als Einsender einer Mißhandlungsnotiz in einem Parteiorgan angesehen und mit einem Jahr Festung bestraft wurde, weil in seinem Schranke eine Nummer jener Zeitung, die seine Verwandten zum Einpacken von Viktualien benützt, gefunden wurde. In jedem Falle wird aber der Empfänger ernste Unannehmlichkeiten davon haben.

Eine immer größere Anzahl von Rekruten gehört uns an. Wenn man sie ganz aus dem Heere ausmerzen wollte, dann würde man kaum die Hälfte einstellen können. Das ist zugleich der Schutz für die in den bunten Rock gesteckten jungen Genossen. Früher pflegte man die Unglücklichen, von denen ihre Gesinnung bekannt war, besonders schwer zu nehmen. Aber jetzt kann man das für gewöhnlich nicht: Es sind zu viele.

Wir wissen ganz genau: der militärische Drill und das Kasernenleben ist nicht dazu angethan, aus einem sozialdemokratischen Saulus einen ordnungsfretterischen Paulus zu machen und so werden wir dir, die zwei Jahre aufhören müssen, sich als Genossen zu bethätigen, nach Ablauf dieser Zeit wieder in unseren Reihen begrüßen als wackere Mitkämpfer für die Freiheit!

Städtische Arbeiter-Fürsorge. Ueber dieses Kapitel wird uns geschrieben: Kürzlich wurden sechs im städtischen Elektrizitätswerke beschäftigte Arbeiter, die zufälligerweise alle organisiert waren, entlassen. Alle waren mehrere Jahre im Betriebe thätig, drei davon sind durch Unfall und Krankheit, die sie sich im Betriebe zugezogen, dauernd geschädigt: einer bekommt Unfallrente, der zweite hat sich infolge schwerer Arbeit einen Leistenbruch zugezogen, der dritte war 24 Wochen im städtischen Krankenhaus, weil er sich im städtischen Betriebe eine Verletzung zugezogen. Ein vierter Entlassener ist Vater von sechs Kindern. Er hatte sich einmal wegen einer Ungerechtigkeit bei der Arbeitsleitung beschwert. Der Entlassene nimmt nun an, trotzdem damals seine Beschwerde als berechtigt anerkannt wurde, daß diese den Grund zu seiner Entlassung gebildet habe. Die übrigen beiden sind anerkannt tüchtige Arbeiter, aber nicht verheiratet.

Von der Betriebsleitung wird als Grund zu der Entlassung dieser sechs — wir wiederholen nochmals organisierten — Arbeiter angegeben, der Betrieb habe zu viel Arbeiter und sei zu teuer. An Beamten ist aber erst recht kein Mangel, warum fängt man nicht an dieser Stelle mit Ersparnissen an. Viele der in städtischen Betrieben bestehenden Mißstände liegen an den unteren Beamten. Jeder Klatscherei sind sie zugänglich. Sie wollen sich dadurch bei den höheren Beamten einschmeicheln, daß sie kranke und invalide Arbeiter — und wenn sie auch im Betriebe krank und invalide geworden — entlassen. Einige der Entlassenen haben sich nach dem Grund ihrer Entlassung befragen wollen. Unten wurde ihnen gesagt, es werde von oben bestimmt und oben sagte man ihnen, es käme von unten. Wie gesagt, in den städtischen Betrieben herrscht eine grauenhafte Klatscherei und ein ekelhaftes Kriecher- und Streberthum. Jede Aeußerung wird hinterbracht. Die Postenträger aber sind wohlgelitten. Einem solchen wurde nachgewiesen, daß er sich insofern eine Unredlichkeit hatte zu schulden kommen lassen, daß er auf Betriebskosten private Arbeiten hatte verrichten lassen. Er mußte das Geld allerdings wieder herausrücken, entlassen wurde er aber nicht; man entließ dafür lieber organisierte Arbeiter, weil — der Brieb zu teuer ist.

Betont muß auch werden, daß in den städtischen Betrieben — und ganz besonders ist das auf den dem Baurat Hasse unterstehenden Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerken der Fall — das Bestreben herrscht, Arbeiter, die längere Zeit dort beschäftigt sind und einen etwas höheren Stundenlohn erreicht haben, bei Gelegenheit wieder abzustoßen, um dann gelegentlich wieder jüngere Arbeiter mit geringeren Stundenlöhnen einzustellen. Es ist ja möglich, daß den Ressortchef selbst daran keine Schuld trifft. Ein solches Verfahren ist aber entschieden einer kommunalen Verwaltung nicht würdig, ebenso, wie es nicht nett ist, wenn man Arbeiter, die in städtischen Betrieben zu Schaden gekommen sind, entläßt. Es besteht zum mindesten eine moralische Pflicht, solche Arbeiter unter allen Umständen weiter zu beschäftigen.

Nicht besonders schöne Zustände herrschen in der photographischen Fabrik von Ernemann, Schandauer Straße. In allen Abteilungen geht man mit Lohnabzügen vor, besonders rigoros aber in der Abteilung der Mechaniker, Schlosser, Dreher und Stanzer. Viel Schuld daran soll der Werkmeister Werner tragen, der irrtümlich glaube, der Firma zu nützen, wenn er die Löhne aufs äußerste drückt. Der Arbeiter ist dann natürlich gezwungen, die Arbeit zusammen zu würgen, um nur mit seiner Familie sein Leben fristen zu können. Da giebt es trotzdem Wochenlöhne von Mechanikern, die doch größtenteils 4—5 Jahre Lehrzeit hinter sich haben, von 14, 16, 18 M.; für Stanzer kommen solche von 8—15 M. vor. Unter solchen Lohnverhältnissen kommen dann natürlich bei der hastigen Arbeit auch mehr Unglücksfälle vor. Bedauerlich ist, daß der Obermeister Rösler, der doch die Verhältnisse kennt und der bei jeder Gelegenheit sich äußert, daß er Arbeiter, die nicht genügend verdienen, nicht gebrauchen könne, nicht die Ursachen des geringen Verdienstes, die niedrigen Preise für Akkordarbeit, beseitigt. Wie willkürlich die Preise vom Meister Werner oft festgesetzt werden, zeigt folgendes Beispiel: für eine Arbeit erhielt ein Mechaniker erst 3,50 M., dann sollte er mit einem Male dieselbe Arbeit für 1,50 M., dann für 1,80 M. machen. Als der Arbeiter vorstellig wurde, erklärte Werner: „Es giebt nicht mehr und wenn die ganze Bude geht!" Da die Arbeit aber absolut nicht für den Preis zu machen war, hörte der Mechaniker auf. Da aber auch die übrigen Mechaniker die Arbeit nicht für den Preis machen wollten, mußte sich Werner denn doch bequemen, 2 M. für die Arbeit zu zahlen; er ließ außerdem weniger Arbeit daran machen, so daß nunmehr die Arbeit so gut bezahlt wird wie anfangs. Diese Herunterdrückung des Lohnes führt natürlich dazu, daß die Arbeit nicht mehr so genau gemacht wird. Darunter haben dann die Tischler zu leiden, die ebenfalls nichts verdienen können. Eine Masse Arbeiten müssen deshalb nachgearbeitet werden. Der Direktor natürlich weiß nichts von diesen Zuständen, unter denen das Renommee der Firma auf die Dauer leiden muß. Es wäre gut, wenn sich die Fabrikleitung in ihrem eigenen Interesse mehr darum kümmerte und dagegen aufträte. Das liegt im Interesse des Unternehmers, wie der Arbeiter.

Eine Vermehrung der städtischen Landtagswahlkreise will der Rat nach Einverleibung der Vororte im nächsten Jahre vom Ministerium verlangen. — Die Mehrzahl der hiesigen Bewohner läßt das kalt. Der Rat hätte die Aufhebung des nach Bismarck ellendesten aller Wahlsysteme, des Dreiklassenwahlunrechts, verlangen sollen. Na, wenn der Häuptling aller wasserstiefelerischen Antisemiten im Tivoli mit tönenden Worten von seiner Gegnerschaft gegen das Dreiklassenwahlsystem redete, wird er wohl seinen Parteifreund Häckel veranlassen, im Stadtverordnetenkollegium diese Frage anzuschneiden. Bei den Antisemiten scheint aber jeder „Führer" auf eigene Faust seine Politik zu machen.

Infolge der Einverleibung von Löbtau und Plauen am 1. Januar 1903 wird das Dresdner Stadtverordnetenkollegium vier Mitglieder mehr, also 76 Stadtverordnete zählen. Mit Rücksicht darauf ist auch eine Vermehrung der Ratsmitglieder um 2 in Aussicht genommen. Diese Wahlen werden noch von dem gegenwärtigen Kollegium vorgenommen und dürften also wiederum zwei Gesinnungsgenossen Hartwigs das Stadtratskollegium mehr „zieren". Bei der Ende November stattfindenden Ergänzungswahl sind 17 Ansässige und 14 Unansässige zu wählen. Unter anderen scheidet auch der famose Baumeister Hartwig wieder aus, nachdem er bei der vorigen Stadtverordnetenwahl mit Mühe und Not als Letzter erst hineingeschlüpft ist. Ob er diesmal wieder gewählt wird, ist die große Frage. Vielleicht kommandiert er die Mehrheit der Stadtverordneten zu seiner Wahl als Stadtrat. Er würde sich fein ausnehmen im Stadtratskollegium — der Mann „ohne Treu und Glauben".

Weitere Einverleibungspläne. Der Rat zu Dresden hat erneute Verhandlungen mit der Gemeinde Blasewitz behufs Einverleibung derselben nach Dresden angeknüpft, die aller Voraussicht nach zu einem Abschlusse führen werden. Auch mit den Gemeinden Leschwitz und Weißer Hirsch sind diesbezügliche Verhandlungen begonnen worden. — Demnach scheinen die Blasewitzer durch die vom Rate ergriffenen Repressalien mürbe geworden zu sein.

Ratsbeschlüsse. In der letzten Sitzung des Stadtrats wurde beschlossen, die an ihn gelangten Eingaben und Anträge wegen Aufhebung der Grenzsperre für Schweine beim Ministerium des Innern die Ermöglichung der Einfuhr von Schlachtschweinen aus Oesterreich zwecks Verbilligung des Fleisches zu befürworten, gleichzeitig aber die Erwartung auszusprechen, daß im Falle einer dauernden oder zeitweisen Aufhebung dieser Grenzsperre die Preise seitens der Fleischverkäufer eine wesentliche Herabsetzung erfahren. — Dem Rat wurde mitgeteilt, daß der Gemeinderat in Plauen der Einverleibung zustimmt. — Wir kommen morgen noch darauf zurück.

Achtung Tischler! In der Tischlerwerkstatt von Höpfner, Holbeinstraße 57, haben die dort beschäftigten Tischler einmütig die Arbeit niedergelegt. Wie in vielen anderen Betrieben herrschte auch dort die Unsitte, den Akkordpreis nicht vor Inangriffnahme der Arbeit festzusetzen. Wegen der Zumutung, unter Tarif zu arbeiten, beauftragten die Arbeiter ihren ältesten Kollegen, mit Höpfner zu unterhandeln, wurden aber schroff zurückgewiesen. Die Tischler werden hoffentlich die Werkstatt meiden.

Militärschneider! Eine ganze Reihe von Mißständen existiert gerade noch in dieser Branche. Leider sind bisher alle Bemühungen der Organisation der Schneider, den zahlreichen darin bestehenden Mißständen entgegenzutreten, an dem Indifferentismus der Kollegen gescheitert. Heute abend wird ein neuer Versuch unternommen. Möge deshalb jeder Leser etwa ihm bekannte Militärschneider auf die Wichtigkeit der heute abend in Mickels Restaurant, Schönbrunnstraße, stattfindenden Versammlung aufmerksam machen.

Handlungsgehilfen und -Gehilfinnen. Wir machen hiermit auf die heute Dienstag abend 8½ Uhr im Volkshaus stattfindende öffentliche Versammlung aufmerksam. Vortrag von Frau Paula Thiede, Berlin über „Die Frauenarbeit im Handelsgewerbe und ihre Gegner".

Vom heiligen Bureaukratius. Genosse Goldstein schreibt in dem von ihm redigierten Zwickauer Volksblatt mit grendem Galgenhumor: Die Genossen Goldstein und Katzer in Dresden vereinigten sich in der Zeit des Sozialistengesetzes im Jahre 1881, um ein Antiquariat gemeinschaftlich zu betreiben und firmierten: Goldstein u. Co. Das Antiquariat befand sich in Dresden am Poppitz. Nach etlichen Monaten des Betriebes kam die Dresdner Polizei und schloß den Laden auf Grund des Sozialistengesetzes und stellte tagelang Gendarmen in der Nähe des geschlossenen Ladens zur Observierung desselben auf. Infolge dieser Platzregel kauten die beiden Genossen an den Fingernägeln und vereinnahmten keinen Pfennig aus ihrem Bücherbestand, bis sie sich entschlossen, zu liquidieren und auseinanderzugehen. Sie teilten diese Absicht im August 1881 dem Dresdener Handelsgerichte mit und separierten sich darauf. G. trat aus und K. behielt Laden und Warenlager, welches später vom Ministerium des Innern zur Benutzung wieder freigegeben wurde. K. betrieb seitdem sein Antiquariats- und Buchhandlungsgeschäft unter eigenem Namen und betreibt es bis zur Stunde noch in Dresden am Postplatz. G. gründete sich ebenfalls eine eigene Buchhändlerexistenz, ebenfalls wieder unter der Firma Goldstein u. Co. Diese Firma ist im Jahre 1892, als sie freiwillig liquidierte und sein Inhaber nach Zwickau verzog, ebenfalls erloschen.

Soweit war alles vergessen und begraben, nur in den Akten des Dresdner Handelsgerichts nicht. Dort war die erste Firma Goldstein u. Co. vom Jahre 1881, welche die Polizei vernichtet hatte, nicht gelöscht worden und jetzt, nach 21 Jahren, schreibe einundzwanzig Jahren, erhielten die beiden damaligen Inhaber G. und K. die Aufforderung, die — mit Kosten verbundene — Löschung der Firma im Dresdner Handelsregister zu beantragen. Sie haben dem entsprechen müssen, denn der heilige Bureaukratius will es so und im Handelsgesetzbuch steht's geschrieben. Wenn die Strafverfolgung wegen eines begangenen Mordes im Eigentumsstaate in 20 Jahren verjährt, so nicht eine öffentliche Registratur, daß eine Firma nicht mehr besteht. Eine Frage drängt sich einem hier auf: Warum kümmerte man sich auf dem Handelsgericht nicht früher um das ungesühnte „Verbrechen"? Es ist doch unerhört, jemanden nach 20 Jahren, wo ein Mord längst verjährt ist, noch Kosten abzunehmen für eine Unterlassungssünde, die noch dazu von der Polizei selbst verschuldet war! Was nicht in den Akten steht, ist eben nicht in der Welt und wäre es selbst 21 Jahre her. Das ist der heilige Bureaukratius mit seinem Schreibwerk. Merke darum, o Leser:

Literarische Gesellschaft. Der erste Vortragsabend der Wintersaison fand gestern im Musenhause statt. Er war gut besucht; ein Vertrauensbeweis des Publikums. Ueber das Thema: Der Buddhismus und seine gegenwärtige Bedeutung sprach der Professor der Münchner Universität, Herr Prof. Dr. L. Schermann. Sein Vortrag beschränkte sich absichtlich auf eine bloße Uebersicht der das Wesen des Buddhismus kennzeichnenden äußeren und inneren Merkmale. Der Verzicht auf ein Vertiefen des vorgetragenen reichen Einzelmaterials that aber dem Zweck des Vortrags entschieden Abbruch, insofern er die vorgetragene Lehre nicht zum rechten inneren Leben kommen ließ. Es fehlte die Plastik des Zusammenhanges zwischen den geistigen Vorgängen des Buddhismus und der gesamten indischen und weiter der vielschichtigen asiatischen Kultur, soweit sie den Buddhismus aufnahm und ihren verschiedenartigen Zuständen anpaßte. In dieser Richtung hat die materialistische Betrachtung geschichtlicher Dinge Aufschlüsse ermöglicht, die der Herr Vortragende leider nicht zu geben versuchte.

Der Buddhismus bedeutete — wir folgen dem Redner — eine Reform. Er schloß sich an die Abkehr von dem überlebten Vielgötterglauben an. Aus den vielen Göttern wurden einige wenige, diese wiederum flossen zu einem einzigen Gotte zusammen. An die Stelle der Paradieswünsche trat das Streben nach Erlösung. Buddha war kein Original im eigentlichsten Sinne des Wortes. Aber deshalb darf man nicht geringer von ihm denken. Er hantierte weiter mit kouranten Münzen, gegen die alten abgebrauchten wollte er neue eintauschen. Er war Bestreiter einer moderneren Auffassung vorhandener Anschauungen. Der geschichtliche Kern — Redner meint die Reihe der äußeren Ereignisse — ist aus dem Gewirr von Legenden schwer herauszulösen.

Alles Leben ist Leiden, — das ist das immer wiederkehrende Thema der buddhistischen Schriften. Die knappen Sätze der Lehre erklären sich aus der Art des Publikums, zu dem gesprochen wurde: der Pessimismus, die Versenkung in die Spinnendichtigkeit religiöser Lehren saßen in der Bevölkerung fest. Die Wirkung der Lehre beruhte in dem gesprochenen Worte, und zwar wurde die Sprache des östlichen Hindostan benutzt. Einfältig, umständlich, schwerfällig war die Redeweise, die Buddha bevorzugte. Seine Bilder und Gleichnisse sind sehr selten, aber man kann ihnen gegenüber nicht unempfindlich bleiben. Das Leiden endet nur für den, der sich vom Nichtwirken befreit. Zu durchschreiten sind vier Stufen, die Schritt für Schritt zum tiefsten Seelenfrieden im Nirwana führen. Ein Ich im Menschen kann es für Buddha nicht geben: der Glauben an eine Seele gilt als schlimmste Ketzerei. Allerdings ließ sich die altengewurzelte Ansicht von der Seelenwanderung nicht überwinden. Buddha suchte sie dogmatisch zu beseitigen, aber gerade dieses Dogma ist der schwächste Punkt der ganzen Lehre. Unbeantwortet ließ Buddha die eine Frage, ob sich alles in Nirwana auflösen werde; er beschrieb nur die Erlösung. Es ist falsch, ihn als sozialen Reformator, der gegen die Kasten geeifert hätte, zu bezeichnen. Diese Kasten waren damals noch gar nicht so ausgebildet. Zahllose Wege und Gäßchen führen von Indien zu den Reichen, die den Buddhismus annahmen; der direkte Weg ist nicht mehr aufzufinden. Je größer die Verbreitung wurde, umsomehr setzte die Legende ein; Buddha wurde schließlich ein von Ewigkeit her Gedachter. Im 7. und 8. Jahrhundert unserer Zeitrechnung, als das Christentum nach Persien, Baktrien und Indien vordrang, durchforschten chinesische Forscher in Indien die buddhistischen Schriften: das vermittelte die Ausbreitung und tiefere Kenntnis der christlichen und buddhistischen Lehre. Ein chinesischer Kaiser verwarf der Kenntnis der christlichen und buddhistischen Lehre. Ein chinesischer Kaiser älterer Jahrhunderte wies bereits auf die große Aehnlichkeit beider Lehren hin. Aber die Trennung wurde scharf aufrecht erhalten. In China wurzelt der Buddhismus in der großen Masse. Abweisend stellte sich ihm der Konfuzianismus gegenüber. Aber heute gewinnt der Buddhismus auch in der leitenden Klasse Chinas immer mehr Boden.

Die zur Zeit am Buddhismus arbeitenden Reformbestrebungen sind teils äußerlicher, teils innerlicher Natur. Das einzig Nützliche ist das letztere. Die buddhistische Missionstätigkeit ist auch in Europa spürbar geworden. Auch von hier aus ist an der Reformarbeit mitgeschaffen worden. Die von Arthur Pfungst herausgegebene Schrift „Ein deutscher Buddhist" trägt freilich einen nicht ganz einwandfreien Titel. Der Oberpräsidialrat Dr. Schultze, auf den Pfungsts Schrift sich bezieht, machte Reformvorschläge, die von gewissen Teilen des Buddhismus so weit abführen, daß von Buddhismus nicht wohl mehr gesprochen werden kann. Wichtig aber wird immer bleiben der nachhaltige Einfluß des buddhistischen Denkens auf den europäischen Geist: ein leuchtendes Beispiel bleibt Schopenhauers Philosophie. Den gegenwärtigen Stand des Buddhismus kennzeichnete Max Müller mit den Worten: Buddha würde, wenn er heute wieder zur Welt käme, der erste Reformator des Buddhismus sein. Oft wird die Frage aufgeworfen: ob der Buddhismus Moral, Philosophie oder Religion sei. Die Antwort ist enthalten in dem Hinweise, daß dem Buddhaschüler der vorchristlichen Jahrhunderte der Buddhismus Alles gewesen sei. Als er Religion wurde, hatte er sein Bestes eingebüßt.

Das Publikum nahm die Vorlesung Professor Schermanns beifällig auf. r-d

Dresdner Kunstchronik. [Theater.] Im Residenztheater finden heute und folgende Tage Wiederholungen von Meyer-Försters Schauspiel Alt-Heidelberg statt. Sonntag nachmittag 3½ Uhr gelangt bei ermäßigten Preisen die Posse Drei Paar Schuhe zur Aufführung. —

[Musik.] Morgen Mittwoch wird das Adel-Quartett im Zentraltheater fünf neue Gesänge zum Vortrag bringen und zwar: Der Tod des Verräters von Cornelius, Rhinoceros-Ballade von Vernay, Eine dunkle Sage von Zellingraf, Schade! Eine Ballade von Koch von Langentreu, Telegraphischer Kursbericht von Vernay. Das erste Quartett mit Orchesterbegleitung entstammt der Feder des berühmten P. Cornelius. Für Dresden sind einige der angekündigten Quartette vollständig neu, die übrigen aber lange Zeit hier nicht gesungen worden. —

Freitag den 17. Oktober, nachmittags 6 Uhr, findet in der Erlöserkirche zu Dresden-Striesen eine geistliche Musikaufführung statt, für welche Herr Kammersänger Scheidemantel seine Mitwirkung freundlichst zugesagt hat. —

Ein Kirchenkonzert des Leipziger Solo-Quartetts für Kirchengesang (Röthig-Quartett) findet am 15. Oktober, abends halb 8 Uhr, in der Kreuzkirche statt. —

Ueber germanische Mythologie (Götter-, Heldensage und Kulturgeschichte) hält Fräulein J. H. Schlender in diesem Winter acht Vorträge im Vereinshause Dienstags von 6 bis 7 Uhr vom 21. Oktober bis zum 9. Dezember. Fräulein Schlender hat, wie sie mitteilt, in ihren Vorträgen die geschätzten Ergebnisse der neueren Forschungen von Max Müller, Hermann, Mogk und anderen verwertet.

Zola-Miscellen. Ueber die Auflageziffern der Werke Zolas, die zugleich einen Begriff von den Einnahmen des Dichters geben, macht sein Verleger, der alte Charpentier, einige interessante Angaben. Von den Rougon-Macquardt waren allein bis 1900 eine Million und 200 000 Exemplare verkauft. Durchschnittlich wurden jährlich etwa 80 000 Exemplare von seinen Büchern verkauft; er selbst erhielt 12 Sous von jedem Exemplar, das waren nahezu 50 000 Franken. In guten Jahren betrugen seine Einnahmen wohl das Doppelte. Gewohnheitsmäßig ließ er seine Romane zuerst in den Feuilletons der Zeitungen erscheinen, obwohl er sich der zerstückelten Wirkung wohl bewußt war. La Débâcle erschien gleichzeitig in neun Sprachen; diese Uebersetzungen brachten ihm nach eigener Aeußerung Summa Summarum 27 000 Franken. Das Meiste davon erhielt er aus Amerika (8000) und aus Deutschland (6000 Franken). Daß Zola trotzdem kein übermäßig reicher Mann wurde, hatte seinen Grund in den zum Teil sehr kostspieligen Liebhabereien des Dichters; er sammelte namentlich Altertümer aus der Früh-Renaissance mit wahrer Leidenschaft und legte dafür Summen an.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19021007/7 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

wenn Du die Freiheit magst vom Galgen selbst gewinnen.
Dem heiligen Burreaukratius kannst Du nicht entrinnen.

Ueber den Raubmordversuch auf den Bäckermeister Wilhelm in Gittersee werden noch folgende Einzelheiten bekannt: Wilhelm ist frühmorgens von seiner Gehilfin geweckt worden, weil dieser im Hausflur Geräusch gehört haben wollte. Wie nun Wilhelm mit brennender Laterne die Vorsaalthüre geöffnet hat, hat sich der Vorfall in der von uns geschilderten Weise abgespielt. Die Verletzung Wilhelms ist nicht lebensgefährlich; doch ist das Geschoß von 5 bis 6 Millimeter Kaliber in der Wunde stecken geblieben. Nach dem Schusse sind die Unbekannten nach den Angaben Wilhelms und seines Lehrlings in der Richtung nach Großburgk geflohen. Sie werden beschrieben der eine als ungefähr 1,66 Meter und der andere als 1,60 Meter groß; sie waren mit dunklen Anzügen und Hüten bekleidet.

Vermischte Nachrichten. In nächtlicher Stunde sind von diebischen Händen die elektrischen Klingeldrähte an verschiedenen Grundstücken der Hainsberger Straße in Löbtau abgeschraubt und gestohlen worden. — Vorgestern mittag gegen 12 Uhr wurde an der Ecke der Marcolinistraße und Wasserstraße das Pferd eines Botenfuhrwerks scheu, brach die Deichsel ab, riß die Stangen entzwei und jagte auf der linken Fahrbahn der Albertbrücke nach dem Sachsenplatze zu, wo es aufgehalten werden konnte. Obgleich um die angegebene Zeit der Verkehr auf der Brücke ein ziemlich lebhafter war, hat das aufgeregte Tier doch weder selbst Schaden genommen, noch solchen angerichtet. — In einem Gardinengeschäft der Neustadt erschien am Sonnabend eine fein gekleidete Dame in roten Glacehandschuhen und suchte sich Waren im Werte von ungefähr 100 M. aus. Als es zum Bezahlen kommen sollte, bedauerte sie, nicht so viel Geld bei sich zu haben, und bat, da der Tapezierer in ihrer Wohnung auf der Melanchthonstraße schon darauf wartete, ihr doch einen und zwar den notwendigsten Teil der Ware gleich mitzugeben und den Rest mit quittierter Rechnung sofort nachzuschicken. Der Geschäftsinhaber war so zuvorkommend, dem Wunsche zu entsprechen und gab der Dame Gardinen und Zubehör, alles in allem für ungefähr 50 M., mit. Die Person war aber, wie sich später erwies, eine Schwindlerin, sie war weder in der angegebenen Wohnung noch in der Nähe zu ermitteln. — Vom 13. d. M. ab wird die Hubertusstraße, zwischen der Großenhainer Straße und dem Friedhof, und die Marienstraße, zwischen der Altenberger und Ludwig Hartmann-Straße, wegen Erneuerung der Schotterdecke auf die Dauer der Arbeiten für den Fuhr- und Reitverkehr gesperrt. — Vergangenen Sonnabend mittag versuchte ein im 19. Lebensjahre stehendes Mädchen aus Cotta in die Elbe zu gehen. Dieses Vorhaben bemerkten jedoch rechtzeitig zwei in der Nähe befindliche Bahnbeamte, die dann der Rettung der Lebensmüden vornahmen. Wiederbelebungsversuche waren gar nicht erst nötig, da das Mädchen noch nicht Wasser geschluckt hatte.

Polizeibericht. Bei einem am 5. Oktober hier verübten Einbruchsdiebstahl sind dem Diebe vier Sparkassenbücher in die Hände gefallen. Das eine, ausgestellt von der Sparkasse Dresden-Johannstadt, trägt die Nr. 45642 und lautet auf Hübner, Einlage 60 M. Die anderen drei, ausgestellt von der Sparkasse zu Bannewitz, Nr. 297, 404 und 405, auf den Namen Pauline Glauche lautend, haben ca. 200 M. Gesamteinlage. Da der unrechtmäßige Besitzer versuchen dürfte, die Bücher zu verpfänden oder sonst Geld zu erlangen, wird hiermit vor ihm gewarnt und ersucht, etwaige sachdienliche Wahrnehmungen unverzüglich der Kriminalabteilung mitzuteilen.

Der im Polizeibericht vom 31. August d. J. bereits gekennzeichnete Fahrradschwindler, angeblich Ingenieur Karl Larsen aus Stockholm ist neuerdings in hiesiger Stadt wieder aufgetreten. Seine Betrügereien verübt er auf die Weise, daß er vorgiebt, Räder kaufen zu wollen, bei deren Besichtigung er um die Erlaubnis bittet, einmal auf ihnen fahren zu dürfen und dann spurlos verschwindet. Auf diese Weise hat er zwei hiesige Kaufleute um je ein Rad betrogen. Der angebliche Larsen ist auch in Stuttgart und Nürnberg in gleicher Weise aufgetreten. Sachdienliche Mitteilungen zu seiner Habhaftwerdung zu C. U. 7341 U an die Kriminal-Abteilung erbeten.

Auf der Augustusbrücke verang am Sonnabend nachmittag ein Mann von einem Straßenbahnwagen während der Fahrt ab, stürzte und schlug mit dem Kopfe auf die Bordkante des Fußsteiges. Er erlitt hierdurch eine Beschädigung des linken Ohres und wahrscheinlich auch einen leichteren Schädelbruch.

An der Weintraubenstraße wurde am Freitag vormittag eine 76 Jahre alte Frau von einem einspännigen Personenfuhrwerk umgestoßen und überfahren. Sie erlitt eine Nasenverletzung am Kopfe, sowie eine Verletzung des rechten Oberschenkels.

Versammlungskalender für Mittwoch.

Volksversammlung abends 9 Uhr in der Deutschen Eiche, Hüttenstraße. Holzarbeiter. Abends 9 Uhr Versammlung im Volkshaus.
Allgem. Mietbewohnerverein zu Dresden. Abends ½9 Uhr Versammlung im Bürgerkasino, große Brüdergasse 25, I.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht.

-e. Ein „Allerhöchster" stand in der Person des 1874 in Königgrätz geborenen Schuhmachers Josef Wenzel Emanuel Sowack vor der sechsten Strafkammer. Der Angeklagte verlab seit längerer Zeit das Amt eines Türmers an der Kreuzkirche. Einem ihm bekannten Bürstenmacher Nr. schwindelte er vor, er könne ihm eine Stelle bei der hiesigen Ortskrankenkasse verschaffen, doch seien dazu 700 M. Kaution nötig. Auch teilte er ihm mit, er habe schon 300 M. für ihn eingezahlt. Dadurch ließ sich Nr. bewegen, dem uneigennützigen Freund 300 M bar und ein Sparkassenbuch über 267 M. in die Hände zu geben. Sowack fälschte auch noch eine Quittung, über die angeblich eingezahlte Kaution und sollte Nr. seine Stellung am 27. April antreten. Daraus wurde nun selbstverständlich nichts, da Sowack keinerlei Möglichkeit hatte, eine solche Stellung verschaffen zu können. Das Geld war aber auch weg. Nach Bekanntwerden der Sache ist Sowack seines „hohen Postens" enthoben worden. Nun muß er diese Art Stellenvermittlung mit 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis büßen.

Gewerbegericht.

Sitzung vom 30. September.

(Vorsitzender: Gewerberichter Dr. Hänsche; Arbeiterbeisitzer: Eisenbeinschnitzer Starke, Schlosser Holz; Unternehmerbeisitzer: Mechaniker Stieberitz, Steinmetzmeister Hübner.)

Im Vergleichswege erledigt sich zunächst die Klage der Bauarbeiter Fusche und Laurich gegen den Baumeister Ulrichs auf je 42 M. Die Kläger sind wegen einer Prügelei mit einem polnischen Arbeiter entlassen, haben aber die Annahme ihrer Papiere abgelehnt. Sie sind dann gekommen und haben weiter gearbeitet, was wiederum zu Streitigkeiten mit dem Polier führte, der nun die Kläger durch polizeiliche Hilfe vom Bau bringen ließ. Die Frage, ob das alte Arbeitsverhältnis bestehen blieb oder als gelöst zu betrachten war, kommt zu einer prinzipiellen Entscheidung nicht, da sich die Kläger mit je 18 M. zufrieden erklären.

Eine endlos lange Angelegenheit, deren Ausgang alle Arbeiter dringend zur Vorsicht mahnt, fand mit der Entschädigungsklage des Holzarbeiters Meierle ihre Erledigung. Bei der Firma Lippe und Petzold hier beschäftigt, wurde ihm mit den übrigen dortigen Arbeitern mitgeteilt, daß sie vom 23. Dezember 1900 bis 3. Januar 1901 wegen vorzunehmender Inventur aussetzen müßten, das Arbeitsverhältnis aber für jeden während dieser Zeit als gelöst gelte, da ja auch Kündigung ausgeschlossen war. Vom 3. Januar bar M. bis zum 16. wieder gearbeitet, und dann entlassen worden. Später krank geworden und ins hiesige Krankenhaus gekommen, machte er die Entdeckung, daß die noble Firma während jener Zeit ihre Arbeiter sämtlich aus der Krankenkasse angemeldet hatte, um den auf die Firma entfallenden Teil zum Beitrage für die Krankenversicherung für die zwei Wochen zu sparen. Dem Kläger ist dadurch, daß die hiesige Ortskrankenkasse es ablehnte, die zu gewährende Unterstützung in voller Höhe eintreten zu lassen, weil das Versicherungsverhältnis unterbrochen sei, ein Schaden in Höhe von 43,25 M. erwachsen, den er von der Firma resp. von der Krankenkasse beanspruchte. Mit seiner Beschwerde an den Stadtrat abgewiesen, wandte er sich erfolglos an die Kreishauptmannschaft, die die Angelegenheit dann zuständigkeitshalber verwies. Auch dort abschlägig beschieden bez. vertreten, trat er Berufung beim Landgericht ein, das nun wiederum die Angelegenheit dem Gewerbegericht zuwies. Auch hier erzielte der Kläger keinen Erfolg, sondern wurde kostenpflichtig abgewiesen. Sein Urteil, daß die beklagte Firma ihm hätte mitteilen müssen, daß die Versicherungspflicht ihrerseits für jene zwei Wochen aufhöre, wurde als unzutreffend angesehen, vielmehr für Recht erkannt, daß es Sache des Klägers gewesen sei, sich rechtzeitig darum zu kümmern, ob sein Versicherungsverhältnis eine Unterbrechung erleide oder nicht und die nötigen Vorkehrungen für Selbstversicherung oder ähnliche Vorteile selbst zu treffen.

Vermischtes.

Wilhelms II. französischer Ahn. Der Pariser Figaro versichert, der deutsche Kaiser habe augenblicklich in Frankreich alle sich auf die Familie de Coligny beziehenden Dokumente sammeln, um der Familie der Hohenzollern verwandtschaftlich liiert gewesen sei. Die Tochter des bekannten Admirals de Coligny habe Wilhelm I. einen Prinzen des Hauses Oranien geheiratet. De Coligny war einer der ersten, die in der Bartholomäusnacht am 24. August 1572 ermordet wurden.

-ks- **Das Vorkommen von Schwänzen bei Menschen.** Schon in den ältesten Zeiten existierten Erzählungen von geschwänzten Menschen, die dann entweder als verachtungswürdige Geschöpfe von ihren Stammesgenossen gemieden oder auch, wie in Indien, als Abkömmlinge der Götter verehrt wurden. In Schmidts Jahrbüchern der gesamten Medizin werden Beobachtungen über diese Mißbildungen — die Bezeichnung begreift aber eine Menge verschiedenartiger Gebilde in sich — in reicher Zahl mitgeteilt, wobei man sich auch auf Bartels bezieht, der über 1000 von 116 Autoren Berichte über geschwänzte Menschen anführen kann. Sehr oft handelte es sich dabei um die von Virchow als weiche Schwänze bezeichneten Mißbildungen, in denen eine Fortsetzung der Wirbelsäule nicht nachzuweisen war. Harrison fand beim menschlichen Embryo von 14 bis 16 Zentimeter Länge einen deutlich abgesetzten Schwanz, der aber fast völlig vom Medullarrohr eingenommen wird. Dieser Tod stirbt später dann gewöhnlich ab.

4. Classe 142. K. S. Landes-Lotterie.

(Die Nummern, hinter welchen kein Gewinn verzeichnet ist, sind mit 251 Mark gegen wochen. (Ohne Gewähr der Richtigkeit. — Nachdruck verboten.)

Ziehung am 6. Oktober 1902.

30000 Nr. 30055. Felix Flöck, Leipzig.
10000 Nr. 65612. Wwe. Beier, Leipzig.
5000 Nr. 50204. Emil. Fröhlich, Gera.

0470 492 906 198 498 700 780 835 465 457 702 154 (500) 809 868 158 587 429 (500) 1044 771 398 690 957 23 987 190 944 901 190 626 426 878 841 510 901 321 165 974 677 50 566 400 870 898 2619 310 650 817 916 219 582 434 96 193 816 211 493 736 716 27 753 270 85 70 498 13 889 876 1892 399 3601 127 765 614 259 708 618 (2000) 2 176 737 (500) 890 750 (500) 961 58 668 356 459 199 501 563 677 404 4640 864 607 897 532 334 528 872 30 445 314 670 27 149 678 253 564 816 (500) 90 256 56 578 5827 879 404 (500) 795 184 308 879 598 198 316 (1000) 216 623 (1000) 534 43 268 350 914 832 624 73 633 913 (500) 862 6911 501 189 225 975 854 913 154 540 611 973 447 4 858 296 96 909 480 13 645 115 306 953 195 798 436 (500) 698 7494 357 968 547 790 501 329 690 501 450 128 481 702 250 186 298 861 781 508 142 864 998 8044 124 116 862 104 384 168 138 (500) 437 8 169 884 9739 706 701 416 (500) 841 870 292 554 233 443 58 294 547 285 624 657 494 177 730 807 413 909 127 268 192 890 4 67

10704 691 143 361 (500) 970 919 604 498 671 856 492 526 781 11154 797 761 521 (500) 299 256 838 528 291 16 873 957 12739 139 816 594 426 464 861 (500) 429 74 456 (500) 141 (500) 478 294 798 893 194 731 272 734 13118 184 (500) 886 732 850 280 401 834 500 840 10 354 (2000) 5 101 412 893 817 290 (500) 14400 541 234 879 149 108 675 80 294 467 418 318 248 287 196 (1000) 738 (500) 875 404 15638 258 39 356 (500) 511 477 190 924 363 576 140 183 962 476 601 346 196 366 57 16682 (500) 716 698 975 756 970 304 468 901 754 (500) 163 (500) 39 494 556 48 191 714 696 17100 192 84 170 836 04 722 277 544 392 294 498 720 617 354 531 340 341 18088 400 110 771 484 144 408 125 268 109 838 248 252 808 701 197 171 504 829 611 19667 127 88 874 76 428 858 607 772 960 636 77 888 407 427 245 83 325 601 879 163 860 721 608 800 648 338

20111 182 523 487 202 970 251 185 690 (500) 638 500 842 834 (500) 446 780 (500) 981 879 510 317 503 21108 375 432 418 721 251 830 970 15 (500) 206 926 39 474 86 193 808 205 22031 431 919 955 789 472 740 414 436 479 66 125 442 825 820 (1000) 614 18 417 508 382 631 611 23750 85 494 966 926 806 290 807 16 201 676 309 677 534 24050 92 501 (2000) 897 57 898 476 629 (500) 726 952 310 974 (500) 778 497 326 41 (500) 616 787 (500) 25112 600 863 (500) 901 468 775 473 365 288 992 190 631 408 822 641 351 6 26739 623 762 (500) 194 797 699 248 411 737 (500) 358 859 (500) 813 855 745 356 344 176 777 181 27135 269 436 697 952 887 632 277 439 966 259 654 988 498 734 871 99 292 587 938 28717 (500) 641 577 109 294 741 918 674 754 175 730 806 811 875 971 965 98 358 957 842 (500) 29821 122 469 858 (500) 709 196 961 86 (500) 832 269 (500) 287 428 175 (500)

30383 40 (500) 136 404 594 23 358 616 313 836 51 879 754 688 418 901 357 49 (500) 43 914 31902 873 838 114 319 100 670 247 880 182 681 641 34 388 767 530 32867 696 547 833 80 192 73 543 508 505 14 (500) 746 777 156 766 674 628 944 44 (500) 711 573 34 226 875 33291 706 777 648 341 305 668 742 154 643 818 961 15 793 148 110 698 (500) 34230 922 812 139 538 19 87 188 277 (500) 31 252 35400 550 932 180 801 349 567 (500) 463 703 447 303 819 (500) 906 927 968 777 118 973 306 875 (500) 706 778 716 653 347 247 91 200 845 (1000) 36880 309 459 312 316 (500) 288 490 427 234 442 (500) 914 491 19 775 37923 965 206 (1000) 798 269 367 483 771 369 962 473 (2000) 106 780 493 953 81 179 889 186 506 670 305 998 792 800 998 38099 938 47 (1000) 243 315 337 353 (500) 797 572 348 189 928 158 297 847 127 77 549 459 250 910 974 410 179 272 361 168 587 678 39073 455 631 698 207 577 191 106 157 929 885 (500) 819 583 (2000) 778 564 196 654 848 6

40019 334 806 936 522 779 198 483 946 542 815 338 278 218 117 761 67 685 41928 462 89 684 198 840 800 525 617 744 826 703 110 319 690 193 511 (2000) 434 36 161 327 540 111 42847 156 889 67 647 915 892 46 740 101 674 798 438 686 (500) 610 260 564 389 771 197 898 114 534 704 26 (500) 928 800 (500) 286 807 101 128 126 994 27 43400 858 874 931 201 878 920 (500) 561 214 364 826 528 709 200 697 (500) 348 (500) 993 784 706 560 290 761 288 739 44603 941 209 153 908 884 174 208 3 706 452 449 131 168 (500) 157 (1000) 168 (500) 498 229 45704 527 424 650 600 (500) 830 278 8 467 634 280 907 (500) 900 493 587 967 404 605 644 65 927 249 46638 478 287 839 274 864 494 866 35 (500) 846 885 (500) 760 693 401 95 869 587 698 38 919 601 409 14 47926 286 386 928 214 261 813 (500) 205 281 895 196 44 759 106 365 945 187 403 369 919 129 (500) 48926 (500) 544 133 (1000) 534 772 569 628 897 924 972 158 (500) 170 730 385 982 71 676 361 49446 879 23 787 188 883 602 900 34 449 269 840 405 592 774 258

50715 300 (500) 400 195 (500) 988 (500) 594 413 (500) 81 621 (2000) 100 641 274 242 20 270 (500) 233 766 496 24 700 199 51249 455 792 444 759 274 77 696 29 784 (2000) 214 140 52150 300 (500) 985 995 138 476 834 (500) 921 145 711 822 490 343 963 167 378 53484 672 313 968 972 256 221 49 245 419 85 843 792 109 963 (500) 860 240 995 (10000) 204 (5000) 298 386 629 872 (500) 100 54428 395 978 151 710 634 311 739 898 396 380 148 494 494 710 797 634 494 704 356 770 413 59 46 231 55340 718 888 861 801 869 3 102 256 508 (500) 4 191 56694 150 338 719 812 994 629 412 410 139 654 (4000) 261 475 854 4 572 229 968 336 85 57751 861 348 394 933 214 870 264 360 970 630 775 (500) 299 100 448 910 898 36 493 (500) 298 857 755 447 32 697 58900 350 721 167 819 845 40 634 822 611 727 357 (500) 740 634 965 84 (500) 592 292 (1000) 973 538 807 845 892 (2000) 424 59012 198 894 468 869 913 645 322 452 139 811 697 497 596 (500) 54 411 438 (500) 438 (2)

60190 218 (500) 350 701 43 948 649 910 231 879 716 (500) 898 896 (500) 71 890 652 400 990 6 0 251 61161 999 79 192 872 955 293 182 511 (2000) 619 179 735 62851 565 370 113 264 218 (2) 637 664 305 813 257 233 136 63427 491 (500) 417 236 577 215 774 695 375 778 (1000) 914 (2) 428 5 (500) 24 64327 978 705 900 604 (2000) 120 935 874 880 376 645 81 391 659 214 159 88 (500) 919 65094 188 611 73 451 817 106 652 141 (500) 641 698 674 74 509 71 885 895 591 859 577 65 730 175 812 (10000) 494 (500) 229 66775 125 (2) 855 630 174 32 (2) 947 643 772 230 431 986 163 298 921 546 67000 (2) 827 237 68 21 165 777 797 209 101 572 561 854 739 43 179 217 6 6 (2) 257 258 848 146 68817 38 930 429 599 265 368 678 973 468 862 304 514 (2) 129 979 (1000) 275 677 139 148 426 (500) 867 623 678 69046 191 262 184 148 48 175 600 088 954 296 456 533 734 769 145 197 410 74 73 (2000) 160 1 28

70852 713 804 127 187 556 861 256 (2000) 496 (500) 490 (500) 143 148 38 373 812 449 188 650 29 272 246 424 299 876 71756 618 816 285 379 (2) 852 144 400 413 (500) 469 721 27 792 491 724 72436 744 405 304 612 314 77 801 267 695 66 213 796 197 397 854 408 569 (500) 119 921 73710 (500) 42 (2) 475 869 412 (500) 815 357 687 461 179 815 491 908 54 387 (500) 917 74 (2) 542 243 74859 881 415 774 647 580 940 191 540 353 846 (500) 50 293 (2) 292 252 714 84 101 267 259 75816 40 96 890 184 598 (1000) 871 12 (2) 634 498 808 390 485 572 (500) 420 142 184 76750 854 413 811 701 126 (2) 851 448 (500) 898 (500) 486 6 472 906 (500) 399 663 867 77602 140 (2) 892 428 28 (500) 485 125 982 895 465 386 238 653 32 (500) 804 (500) 78070 813 472 18 639 28 34 (2000) 567 (1000) 677 25 392 860 (500) 863 (2) 641 (1000) 808 196 475 193 244 (1000) 79073 844 400 530 80 (1000) 14 (2) 284 (2000) 449 164 (500) 273 578 287 309 816 184 701 954 941 642 (2) 584 498 867

80096 143 159 804 600 485 935 72 245 50 35 998 164 497 62 (2) 34 (2) 276 81930 142 488 471 (500) 894 419 197 83 525 765 427 43 729 248 (2) 28 482 107 195 987 988 357 104 171 10 82815 195 474 480 960 (2) 580 447 (2) 371 305 872 492 700 951 563 375 682 (500) 843 (500) 898 990 (500) 814 (2) (500) 167 83849 287 884 287 701 (500) 716 921 637 86 (500) 210 (2) 196 310 90 (500) 68 873 44 860 118 968 860 955 (1000) 84141 436 810 472 (2) 228 813 682 898 18 972 208 800 971 701 664 149 980 598 (2000) 327 84 (2) 956 849 (500) 616 877 148 757 541 982 46 (1000) 484 191 61 329 (2) 945 394 81 713 30 999 453 238 456 262 85174 (500) 775 137 326 835 784 (2) 643 965 146 992 598 (1000) 897 268 86700 472 (500) 500 92 963 9 697 (2) 656 870 613 376 315 404 621 100 457 424 87824 714 212 91 543 (500) 50 (2) 306 611 (500) 847 438 816 272 917 222 86 819 85 804 (500) 88035 700 91 (2) 857 222 (500) 928 322 670 454 943 198 845 941 718 761 815 135 862 653 (2)

90044 847 (500) 187 (500) 46 781 695 729 286 12 962 805 178 (500) 343 478 866 109 (500) 915 671 107 862 911 596 91779 (500) 130 24 813 967 578 (500) 787 992 139 (500) 65 343 55 567 92237 207 361 921 805 697 690 715 (500) 81 987 447 229 93450 914 860 478 543 207 984 972 450 85 183 173 220 (2) 549 22 733 169 943 945 878 41 (500) 198 31 974 (500) 94032 (2000) 780 (2) 189 901 56 562 (500) 434 217 470 610 446 129 310 (500) 220 189 (2) 429 (1000) 26 18 264 612 111 95600 872 686 941 (500) 580 187 398 311 16 (2) 173 545 96865 875 257 618 98 (1000) 115 (500) 180 202 (500) 720 701 865 (2) 504 135 116 97706 141 703 234 281 741 175 698 963 14 925 (500) 262 (2) 364 (2) 806 715 447 1 305 842 797 (2) 98930 429 266 841 346 795 290 772 470 211 14 335 815 147 976 739 690 608 13 99060 (500) 130 282 719 58 242 640 467 175 949 771 804 28

Im Glücksrade verblieben nach heute beendigter Ziehung an größeren Gewinnen:
Gewinne: 1 à 60,000, 1 à 40,000, 1 à 20,000, 10 à 3000, 26 à 1000.

Ueber den litterarischen Nachlaß Zolas teilt seine Gattin mit, daß der vierte und letzte Teil des Evangelien: Justitia, Gerechtigkeit noch nicht entworfen ist. Der dritte Teil, Wahrheit, sei dagegen vollendet. Er erscheint bekanntlich im Feuilleton der Aurore. Deutsche Uebersetzungen erscheinen gegenwärtig in der Zeitschrift Aus fremden Zungen und im Feuilleton der Wiener Zeit.

Was man sich in Ländern deutscher Zunge von katholischer Seite zur Kritik Zolas geleistet, davon einige Proben. In einer christlichsozialen Wählerversammlung in Wien bekam man ganz ergötzliche Sachen zu hören. Fürst Liechtenstein bezeichnete Zola als einen ebenso unanständigen wie langweiligen Schriftsteller. Bielohlawek charakterisierte Zola als einen „Schweinedichter". Die zahlreichen Anwesenden quittierten den christlichsozialen Litteraturunterricht mit stürmischem Beifall.

In Speyer erscheint ein katholisches Sonntagsblatt Der christliche Pilger. In der dieswöchentlichen Nummer dieses christlichen Organs ist folgendes zu lesen:

„Zola, ein Romanschriftsteller, Gotteslästerer und Spotter über die Muttergottes, ein Mistfink erster Klasse und ein Räuber vieler unsterblicher Seelen, ist entweder an Kaminrauch erstickt oder hat er sich selber irgendwie umgebracht. Parole: Schwein — fort!"

Dieser nicht neue, aber ausgesucht rohe und einfältige Witz ist auf Rechnung eines Herrn Friedrich Molz, Domvikars in Speier, zu setzen, der als Verleger und verantwortlicher Redakteur des genannten Blättchens zeichnet.

Ein hochbedeutsames Preisausschreiben ist im Betrage von 12 000 M. von der Leitung der Weltausstellung in St. Louis erlassen worden. Der Gegenstand des Wettbewerbs bezieht sich auf eine Uebertragung elektrischer Energie zu wenigstens einem Zehntel einer Pferdekraft in einem Abstand von 1000 Fuß ohne Benutzung einer Drahtleitung. Die Erfüllung dieser Forderung würde einen neuen Fortschritt in der Entwickelung der Elektrotechnik bedeuten. Da in letzter Zeit viele Versuche mit Bezug darauf gemacht worden sind, so darf man dem Ergebnis des Wettbewerbs mit Spannung entgegensehen.

Astronomische Neuigkeiten. Ein neuer veränderlicher Stern von der Klasse, wie er durch den berühmten Algol im Sternbild des Perseus vertreten wird, ist von dem Astronomen Stanley Williams entdeckt worden. Er befindet sich in der Nähe des Sterns 19 im Bilde der Leier. Sein Lichtwechsel nimmt 3 Tage und 14 Stunden in Anspruch, seine Größe aber ist immer sehr gering und er erreicht im höchsten Glanz nur die Helligkeit der Sterne elfter Größe. Nahezu gleichzeitig ist die Entdeckung von Professor Hartwig in Bamberg gemacht worden. — Von großer Bedeutung ist die Wiederentdeckung des kleinen Planeten Eros gewesen, die wieder so recht den Wert der Riesenfernrohre hat erkennen lassen, indem es möglich gewesen ist, den kleinen Planeten mit dem lichtstarken Refraktor der Chamberlain-Sternwarte in Amerika zu beobachten. In den letzten Wochen sind bereits genauere Bestimmungen über die Helligkeit und die Bahn des sich jetzt östlich nach der Sonne zuwendenden Gestirns vorgenommen. In den nächsten Monaten wird es in südlicher Richtung fortschreiten und dann für die Astronomen unserer Länder in eine günstigere Stellung gelangen. Der Planet Eros, der im Jahre 1898 durch den Astronomen Witt an der Urania-Sternwarte in Berlin entdeckt wurde, ist insofern einzig in seiner Art, als er nicht nur der Erde näher kommt als irgend ein anderer der kleinen Planeten, sondern auch einen auffallenden und bisher noch nicht genügend aufgeklärten Lichtwechsel zeigt. — Eine weitere wichtige Beobachtung beschäftigt sich mit dem Planeten Saturn. Professor Hall hat die Masse der Saturnringe neu bestimmt. Den ersten Versuch dieses schwierigen Unternehmens machte bereits 1831 der große Königsberger Astronom Bessel auf Grund einer Erforschung der Bewegungen des Titan, des größten Saturnmondes. Eingestandenermaßen jedoch war der von ihm erhaltene Wert zu groß, da der Einfluß der übrigen Monde und der Gestalt des Planeten nicht in Rechnung gezogen war. Dann machte sich der jüngst verstorbene französische Astronom Tisserand an die Aufgabe und kam zu dem Ergebnis, daß die Masse der Ringe den 620. Teil von der des Planeten ausmachte. Professor Hall hat nun nachgewiesen, daß auch dieser Wert noch weitaus zu groß gewesen ist, indem die Masse dieser Ringe nur den 7092. Teil der Planetenmasse erreicht und noch hinter der Masse des Saturnmondes Titan um ein Drittel zurückbleibt.

Eine neue übermeerische Luftballonfahrt plant der englische Luftschiffer Bacon, der sich durch seine Untersuchungen über die Verhältnisse der Atmosphäre in großen Höhen einen Hangwellen Namen gemacht hat. Diesmal handelt es sich weder um das Mittelmeer noch um den Aermelkanal, sondern um den Irischen Kanal. Den Baron überfahren will, um eine neue Steuervorrichtung für Luftballons zu erproben. Der Luftschiffer macht in einer Anzeige darauf aufmerksam, daß sein Versuch von erheblichem Interesse und Wert, aber nicht ungefährlich sein würde, falls nicht die geeigneten Vorsichtsmaßregeln beobachtet würden. Er bittet deshalb darum, daß ihm von irgend jemand eine Jacht oder ein anderes Schiff zur Begleitung gegeben werde, um ihn vor der Gefahr des Ertrinkens zu schützen. Bei der regen Teilnahme, die gegenwärtig in England der Luftschiffahrt entgegengebracht wird, darf angenommen werden, daß das Gesuch Bacons bereits erfüllt ist und der Ausführung seines Planes von dieser Seite kein Hindernis mehr entgegensteht.

Kleine Nachrichten aus Kunst und Wissenschaft. Ludwig Fulda hat am Sonnabend mit seinem neuen Lustspiel Kaltwasser im Berliner Lessingtheater wenig Glück gehabt. Der Aufenthalt des Dichters in einer in der Nähe von Dresden sehr bekannten Heilanstalt soll ihm die Anregung zu dem Stück gegeben haben. Es fehlte ihm jedoch die genügende humoristische Kraft, den Stoff zu gestalten. Man glaubt, daß der Verfasser das „Kaltwasser-Stück" bald von der Bühne ziehen wird. —

In einer Zuschrift verwahrt sich Richard Dehmel gegen den Mißbrauch, der mit seinem Namen bei dem von München ausgegangenen Aufruf zur Ehrung Zolas getrieben sei. Er sei „grundsätzlich gegen Klingelbeutelei für Tote", und ein Geist von Zolas Bedeutung sollte seiner Meinung nach zu hoch stehen für eine „zitterige und kümmerliche Ehrung". —

Was man niemals gesehen hat! In Brüssel werden Postkarten mit den Bildern der ganzen königlichen Familie verkauft, die die Unterschrift tragen: „Achetez ce qui n'est jamais vu: la famille royale réunie." (Kauft, was man niemals gesehen hat: die königliche Familie vereint.) —

Hartlebens Rosenmontag gelangte kürzlich im Olympia-Theater zu Mailand zum erstenmal in italienischer Sprache zur Aufführung und wurde, wie La Sera meldet, von einem zahlreich erschienenen Publikum so beifällig aufgenommen, daß sich die Direktion des Theaters veranlaßt sah, bereits für den nächsten Tag eine Wiederholung des Stückes anzusetzen. —

Aus Petersburg verlautet: Das Komitee zur Organisation einer Feier des 200jährigen Jubiläums der russischen Presse faßte den Beschluß, bei der Regierung darum nachzusuchen, sie möge auch die Journalisten unter das Gesetz betreffend die Feiertagsruhe stellen und dementsprechend das Erscheinen von Zeitungen an den auf Sonn- und Feiertagen folgenden Tagen verbieten. —

Franz Kranewitters Schauspiel Andre Hofer ist am Sonntag am Deutschen Volkstheater in Wien aufgeführt worden. Trotz skandalöser, vormärzlich ungeheuerlicher Zensurstriche, die den Sinn des Werkes oft vollständig verdunkelten, hat die Dichtung einen starken Erfolg gehabt, der der dichterischen Kraft Kranewitters, die auch auf Verstand und Gemüt des einfachen Menschen wirkt, und der farbigen Lebendigkeit seiner Schilderung zu danken ist. —

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19021007/8 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG